17. Jahrgang — Freitag, den 4. März 1927 — Nr. 52

Grenzwarte

Tageblatt für das westliche Münsterland

Erscheint wöchentlich 6 mal. Täglich 8 Seiten. Publikationsorgan des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth.

Verantwortlich für den allgem. Teil Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei nicht Barzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Prozent.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vormittags 10 Uhr, kleinere nachmittags 2 Uhr.

Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21.

Vertreter in Rhede: Bernhard Essing, Hohestraße, in Werth: Th. Parras, in Dingden: Wilh. Wiedenbrück, in Anholt: Robert Eybach, in Suderwick: Terstegge-Hövener, in Borken: Joh. Bläser. — Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt.

Bezugspreis: Durch Boten monatl. 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 M.

Fernruf 391. Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt. Postscheckkonto Dortmund No. 21770.

Das Reichsinnenministerium vor dem Haushaltsausschuß.

Berlin, 3. März. (Radio.) Der Haushaltungsausschuß des Reichstages setzte heute die Beratung des Haushaltes des Innenministeriums fort. Minister Dr. von Keudell gab zunächst Auskunft über den Stand der Verwaltungsreform, die vorerst eine Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtsprechung auf öffentlich rechtlichem Gebiet umfassen soll. Der neue Entwurf über die Schaffung des Reichsverwaltungsgerichtes liege dem Reichsrat vor, ebenso ein Entwurf zur Wahrung der Rechtseinheit. Die Reichsministerien hätten dabei in großem Umfange den Bürobetrieb auf die neuen wesentlichen Vereinfachungen umzustellen. Grundsätze über den Beamtenaustausch mit den Ländern seien vereinbart. Dr. von Keudell kündigte weiter auf beamtenpolitischen Gebiete neue Gesetze an. Zur Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes sei vom Kabinett noch nicht Stellung genommen. Die Frage werde in den Ministerien geprüft. Der Deutschkonservativen Partei habe er seit Begründung der Deutschnationalen Volkspartei nicht angehört.

Die Frage der Rückkehr des Kaisers werde bei Prüfung des Republik-Schutzgesetzes beraten werden. Wegen der Stellung der Konkordatsfrage bezieht sich der Minister auf die amtliche Auslassung vom 7. Februar.

Zur bayrischen Denkschrift, die beachtenswerte Anregungen enthalte, habe das Reichskabinett noch nicht Stellung genommen. Der Minister kündigte weiter die baldige Vorlegung des Ministerpensionsgesetzes an. Die Frage des Reichsehrenmales werde gefördert.

Der Minister erklärte, daß er von seinen Beamten gleiche bejahende Einstellung zum neuen Staat verlange, zu der er sich selbst bekenne.

In der Groß-Hamburg-Frage sei er zur Vermittlung bereit.

Der sozialdemokratische Abg. Sollmann nannte die Antwort des Ministers zum Teil dankenswert; jegliches Mißtrauen habe sie jedoch nicht ausgeräumt.

Es wurde dann eine sozialdemokratische Entschließung angenommen, nach der an den Grenzen des Deutschen Reiches die Grenzpfähle mit den verfassungsmäßigen Hoheitszeichen und den Reichsfarben versehen sein sollen. Eine weitere Entschließung der Deutschen Volkspartei fordert die Vermittlung des Reiches im Konflikt zwischen Preußen und Hamburg über die Regelung des Verhältnisses im Unterelbegebiet.

»Duma« die allerbeste Suppen-Würze. Vertr. Alfr. Wörsdörfer, Bocholt, Tel. 384

Die mecklenburgische Regierung gestürzt.

Schwerin, 3. März. (Radio.) **Die heutige Vollsitzung des Landtages brachte die entscheidende Wendung über das Schicksal des mecklenburgischen Haushaltsgesetzes. Als erster Redner ergriff der Führer der Deutschnationalen Dr. von Oertzen das Wort. Er stellte fest, daß der vorliegende Plan die Grundsätze der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung vermissen lasse. Außerdem sei von der Regierung eine Finanzpolitik verfolgt worden, die sich stark gegen jegliche steuerliche Gerechtigkeit richte. Seine Partei sei daher nicht in der Lage, dem Haushaltsplan ihre Zustimmung zu geben. Die übrigen Rechtsparteien schlossen sich der Auffassung der Deutschnationalen an und lehnten einstimmig den Haushaultsplan ab. Auch die Kommunisten waren für Ablehnung. Der Vertreter der Wirtschaftsparteien erklärte den Rechtsparteien gegenüber, seine Fraktion werde vielleicht das Experiment der Ablehnung des Haushaltsplanes mitmachen.**

Die Abstimmung führte zu dem Ergebnis, daß der Haushaltsplan mit 25 gegen 23 Stimmen mit den Stimmen der Vereinigten Rechten sowie der Wirtschaftspartei und der Kommunisten abgelehnt wurde. Trotz des Ergebnisses behielt sich die Regierung ihre Entscheidung vor. Es kam darauf zu einem Mißtrauensantrag der Kommunisten, der mit Hilfe der Wirtschaftspartei und der Antragsteller sowie der vereinigten Rechten mit 25:23 Stimmen angenommen wurde. Darauf reichte die Regierung ihre Entlassung beim Landtagspräsidenten ein, und die heutige Sitzung wurde geschlossen.

Die nächste Sitzung findet am 8. März statt. Auf der Tagesordnung steht die Neuwahl des Ministerpräsidenten.

Danzig verzichtet vorläufig auf die Empfehlung einer Sanierungsanleihe durch den Völkerbund.

Danzig, 3. März. (Radio.) Nachdem der polnische Generalkommissar in Danzig, Minister Straßburger, dem Vorsitzenden des Finanzkomitees des Völkerbundes in Genf ein ausführliches Schreiben überreicht hat, in dem die Stellung Polens zu den Danzig-polnischen Verhandlungen dargelegt wird, hat gestern die Danziger Delegation dem Generalsekretariat des Völkerbundes ein Memorandum über den Danziger Standpunkt überreicht. Das Memorandum betont zunächst, daß der Völkerbundsrat im Dezember die Empfehlung einer Sanierungsanleihe für Danzig von der Erfüllung einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht habe. Seit den Dezember-Verhandlungen in Genf habe Danzig nichts unterlassen, um einen möglichst baldigen Abschluß der Verhandlungen mit Polen herbeizuführen, das sei jedoch an der Haltung Polens gescheitert. Es werden dann die bekannten Gründe dargelegt, aus denen heraus es nicht möglich war, mit Polen zu einer Einigung zu gelangen. Der Bericht kommt zu dem Schluß, daß von den sechs Bedingungen des Finanzkomitees des Völkerbundes nur eine einzige erfüllt sei und zwar diejenige, die allein vom Willen des Danziger Senates abhänge. Dann heißt es wörtlich in dem Memorandum. „Nachdem die Regierung der Freien Stadt sich die größte Mühe gegeben hat, sämtliche Forderungen des Finanzkomitees zu erfüllen, ist es trotz erheblicher Opfer nicht möglich gewesen, eine Einigung zu erzielen. Bei dieser Sachlage muß der Senat der Freien Stadt Danzig bitten, daß die erneute Prüfung dieser Frage durch die Organe des Völkerbundes im März 1927 bis auf neue Anregung von Danzig aus der Tagesordnung abgesetzt wird. Der Senat will es vermeiden, die Organe des Völkerbundes erneut mit einer Angelegenheit zu befassen, welche noch nicht zu einer Entscheidung reif ist und möchte nicht erneut einen Antrag beim Finanzkomitee zu Verhandlungen einbringen, der ohne Schuld der Freien Stadt Danzig unerledigt geblieben ist. Der Senat ist aber jederzeit bereit, die Verhandlungen fortzuführen und willens, sie möglichst bald zu einem Abschluß zu bringen, welcher den berechtigten Interessen der Freien Stadt Danzig entspricht. Der Senat glaubt ferner, bei dieser veränderten Sachlage nunmehr alle Versuche unternehmen zu müssen, um durch Prolongation der schwebenden Verpflichtungen und durch energische Sparmaßnahmen sowie möglichste Einnahmesteigerungen und durch sonstige geeignete Anstrengungen die nach wie vor höchst ungünstige Finanzlage der Freien Stadt möglichst aus eigener Kraft zu verbessern. Der Senat ist sich bewußt, daß die Gesamtheit der im Vorstehenden bezeichneten Maßnahmen voraussichtlich nicht die gleichen Wirkungen haben könnten, wie die vom Finanzkomitee empfohlene Anleihe und würde es außerordentlich begrüßen, wenn die von hoher Sachkenntnis getragenen Ratschläge und Empfehlungen der Organe des Völkerbundes, für welche er bei dieser Gelegenheit noch einmal seinen Dank ausspricht, doch noch zu einer Lösung führen würden."

Eine Sondertagung der kommunistischen Opposition in Essen.

Essen, 3. März. (Radio) Am heutigen zweiten Verhandlungstage des zweiten kommunistischen Parteitages kam es zu stürmischen Auseinandersetzung mit der Opposition. Der Oppositionsführer, der preußische Landtagsabgeordnete Bartel, warf dem Zentralkomitee der Partei vor, daß es mit seinen Maßnahmen die Opposition mundtot machen wolle, und forderte die Wiederaufnahme von Ruth Fischer, Maslow und anderer Oppositionsabgeordneter in die Partei. Unter starkem Protest des Parteitages mußte der Redner die Rednertribüne verlassen und der Vorsitzende des Parteitages bezeichnete Bartels Auftreten als unerhörte Provokation. Darauf teilte der Parteiführer Thälmann mit, daß sich die aus der Partei ausgeschlossenen Reichstagsabgeordneten Urbahn und Scholem bereits in Essen befänden und für Sonnabend eine Reichskonferenz der Opposition nach Essen einberufen hätten. Der Parteitag beschloß darauf gegen eine Minderheit von fünf Stimmen, daß diejenigen Delegierten, die sich nicht an der Parteitagung beteiligen würden, mit der Partei nichts gemein haben könnten. In der anschließenden Aussprache wurde behauptet, daß im Reichsbanner zwischen Leitung und Anhängerschaft erhebliche Differenzen beständen. Es sei notwendig, daß sich die Kommunisten sowohl um die Vorgänge im Reichsbanner als auch um die Entwicklung der Gewerkschaften kümmern müßten.

Stalin zu der englisch-russischen Spannung.

Riga, 3. März. (Radio) Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Stalin seit langer Zeit zum ersten Mal wieder mit einer politischen Rede an die Oeffentlichkeit getreten. Vor den Moskauer Transportarbeitern erklärte er, daß Rußland vorläufig keinen Krieg zu erwarten brauche, jedoch müsse immerhin an die Möglichkeit eines Krieges gedacht werden. Die Feinde der Sowjet-Union seien zum Losschlagen noch nicht fertig. Die Sowjet-Union, die sich gegenüber England stets neutral gehalten habe, habe niemals einen Abbruch der Beziehungen gewünscht. Der Minister gab der Meinung Ausdruck, daß dieser Abbruch wahrscheinlich gar nicht erfolgen werde: wenn er erfolge, so stehe er im Zusammenhang mit Mißerfolgen Englands im fernen Osten. Die Sowjet-Union wolle mit allen Staaten in gutem Einvernehmen leben.

Paris zur Rede des Reichskanzlers vor der auswärtigen Presse.

Paris, 3. März. (Radio.) Je näher die Eröffnung der Märztagung des Völkerbundsrates herangrückt, desto schweigsamer wird die Presse. Sie führt heute eine ganz vorsichtige Sprache und begnügt sich damit, die Zusammenstellung der deutschen Delegation zu geben.

Zu den gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers Dr. Marx vor den Vertretern der auswärtigen Presse in Berlin, haben die Blätte aus Zeitmangel noch nicht eingehend Stellung genommen. Das „Echo de Paris" hebt aus den Ausführungen des Reichskanzlers den Satz hervor, daß Deutschland an der Verständigungspolitik festhalten werde, und daß es zu hoffen sei, daß auch die andere Seite in nicht zu ferner Zeit alle die Hindernisse aus dem Wege räumen werde, die der Verständigung noch im Wege stünden. Die linksstehende „Volonte" begrüßt die Erklärungen des Reichskanzlers als einen Beweis dafür, daß die Ausführungen Briands im „Petit Parisien" in deutschen offiziellen Kreisen eine günstige Aufnahme gefunden haben.

Günstige Aussichten für Poincares Vertrauensfrage.

Paris, 3. März. (Radio.) In Regierungskreisen sieht man dem Ausgang der morgigen Kammerabstimmung über die Vertrauensfrage Poincares zu dem Antrag des Sozialisten Vincent Auriol in der Frage der Ratifizierung der provisorischen Schuldenabkommen mit Amerika und England mit voller Zuversicht entgegen. Da Poincare erklärt hat, die Stimmenenthaltungen als gegnerische Stimmen zu rechnen, werden alle Parteien zur klaren Stellungnahme gezwungen sein. Dadurch gewinnt die Vertrauensfrage erhöhte Bedeutung. Ein großer Teil der bürgerlichen Linken, der Linksradikalen, der sozialistischen Radikalen und der republikanischen Sozialisten haben sich bereits dahin geeinigt, Poincare das Vertrauen auszusprechen. Das die Rechte gegen den Antrag Auriol stimmen wird, wird als selbstverständlich bezeichnet.

Mussolini's Kriegspläne.

Balkanvorstoß im Frühjahr?

Newyork, 8. März. (Radio) Wie der „Newyork Times" aus glaubwürdigen Kreisen in Tirana gemeldet wird, ist man der Ansicht, daß Italien mit stillschweigender Zustimmung des albanischen Präsidenten den Ausbruch einer Revolution in Albanien Anfang April vorbereitet, um den Faszisten laut den Bestimmungen des italienisch-albanischen Vertrages das Recht zu geben, Truppen in Albanien zu landen und das Land zu besetzen. In wohlinformierten diplomatischen Kreisen in Tirana ist man davon überzeugt, daß Italien mit seinen militärischen Vorbereitungen gegenüber Saseno, Valona und in Albanien selbst genügend weit vorgeschritten ist, um einen auf die militärische Intervention hin erfolgenden scharfen Protest Jugoslawiens ruhig hinnehmen zu können. (B. Z.)

Kleine politische Nachrichten

Weitere Besserung im Befinden Loebes.

Berlin, 3. März. (Radio) Das Befinden des Reichstagspräsidenten Loebe hat sich nach einer gut verbrachten Nacht weiterhin ganz bedeutend zum Bessern gewandt. Das gute Befinden seiner Mutter, (die Mutter Loebes hat einen Armbruch erlitten), hat psychisch außerordentlich vorteilhaft auf ihn eingewirkt, sodaß die Aerzte annehmen, die Krisis sei endgültig überwunden.

Haftentlassung der beiden pfälzischen Gendarmen.

Mannheim, 3. März. (Radio) Wie amtlich gemeldet wird, hat Rechtsanwalt Führ die pfälzische Regierung telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt, daß die beiden verhafteten Gendarmen, Ullrich und Grosser, heute mittag aus der Untersuchungshaft entlassen worden sind.

Pinedo! Ja — aber Mussolini niemals!

Paris, 3. März. (Radio.) Als Pinedo nach seiner Ankunft in Buenos Aires vom Balkon seines Hotels aus eine Ansprache an die Menge hielt, kam es Zusammenstößen zwischen Faszisten und Antifaszisten. Die Argentinier riefen :Pinedo! Ja — aber Mussolini niemals!" Zur Wiederherstellung der Ruhe mußte Polizei herangezogen werden.

Chamberlain reist Montag früh nach Genf.

London, 3. März. (Radio.) Chamberlain wird am Montag früh von London nach Genf abreisen, um an den Verhandlungen des Völkerbundsrates teilzunehmen.

Vor der Paraphierung eds russisch-türkischen Handelsvertrages.

London, 3. März. (Radio.) Wie der „Times" aus Angora berichtet wird, sind die Verhandlungen für den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Sowjet-Rußland und der Türkei, die bereits seit zwei Jahren schwebten, jetzt beendet worden. Der Vertrag wird innerhalb 48 Stunden paraphiert werden.

Mexikos Antwort an Washington.

Newyork, 3. März. (Radio.) Nach einer Meldung aus Washington hat die mexikanische Regierung ihre Antwort auf die Note der Vereinigten Staaten nach Washington weitergeleitet. Bezüglich des Inhaltes der beiden Noten wird auch weiterhin größtes Stillschweigen bewahrt.

Protest der englischen Gewerkschaften gegen die Massenhinrichtungen in Schanghai.

London, 3. März. (Radio.) In einer Ausschußsitzung des Generalrates des englischen Gewerkschaftskongresses wurde eine Entschließung angenommen, in der gegen die Massenhinrichtungen von Streikenden und Gewerkschaftlern in Schanghai protestiert wird.

Unpolitische Nachrichten

Verhaftung eines Schwindlers.

Dortmund, 3. März. (Radio.) Der Inhaber der Annocen-Expedition Bleiker, der Kaufmann Hans Bleiker, ist gestern wegen Schwindeleien verhaftet worden. Er hatte auf Grund eines gefälschten Handelskammergutachtens 25 000 Mark erschwindelt und außerdem einen Freund um 9000 Mark Ruhrkampfentschädigung betrogen, die er gegen gefälschte Quittung angeblich für diesen abhob. In die Angelegenheit sollen auch Beamte der Handelskammer verwickelt sein.

Eine Bluttat im Hamburger Gängeviertel.

Hamburg, 3. März. (Radio) In der letzten Nacht ereignete sich im Hamburger Gänge-Viertel eine schwere Bluttat. Polizeibeamte fanden dort eine 22jährige Frau mit schweren Kopfverletzungen in besinnungslosem Zustande auf. Es stellte sich heraus, daß sie mit einer Axt mehrere Schläge über den Kopf erhalten hat. Der Täter ist bekannt, aber flüchtig.

Autoüberfall auf Berliner Bankiers.

Berlin, 3. März. (Radio) „B.Z." Gestern abend ist auf die Insassen eines Berliner Kraftwagens in der Nähe von Jüterbog ein schwerer Raubüberfall verübt worden. Der Führer des Kraftwagens sah plötzlich Bäume quer über der Chaussee liegen. Kaum stand der Wagen, als aus dem dichten Unterholz des Waldes drei junge Burschen heraussprangen, mit gezogenen Revolvern auf das Automobil zueilten und unter Drohungen den Chauffeur und die Fahrgäste zum Verlassen des Wagens zwangen. Die beiden Fahrgäste, zwei Berliner Bankiers, mußten ihre Taschen leeren. Die jungen Burschen verschwanden schließlich im Dunkel des Waldes und die Ueberfallenen konnten die Fahrt fortsetzen. Noch im Laufe der Nacht wurden umfangreiche Fahndungen vorgenommen. Heute vormittag ist es gelungen, drei verdächtige Burschen festzunehmen, die nach anfänglichem Leugnen die Tat eingestanden. Sie wurden ins Amtsgerichtsgefängnis in Jüterbog eingeliefert.

Dreifache Bluttat einer Verschmähten.

Berlin, 3. März. (Radio) „B.Z." Der Direktor Georg Grau wurde heute früh, als er im Auto nach seinem Büro fahren wollte, vor seiner Wohnung im Treptower Park von einer 45 Jahre alten Privatiere Biendel durch mehrere Pistolenschüsse schwer verletzt. Sein Chauffeur wurde von der wütenden Frau durch einen Kopfschuß am Fortfahren gehindert. Die Frau selbst hat darauf versucht, sich durch einen Schuß das Leben zu nehmen. Alle drei Personen sind schwer verletzt. Die Tat soll ihre Ursache in verschmähter Liebe finden.

Der geheimnisvolle Schütze.

Magdeburg, 2. März. In Gommern bei Magdeburg wurden im vergangenen Jahre aus einem Hinterhalt nacheinander ein Arbeiter und ein junges Mädchen erschossen und zwei andere Personen durch Schüsse verwundet. Eine von der Magdeburger Polizei unternommene Razzia führte zwar zur Auffindung einer Anzahl von Waffen, die Person des unbekannten Schützen aber blieb in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Der einzige Erfolg der Polizeiaktion war, daß die Anschläge sich bisher nicht wiederholten. Nunmehr aber wird von neuem von der geheimnisvollen Tätigkeit des unbekannten Schützen berichtet. In Klein-Gommern wurden am Dienstag abend aus einem Hinterhalt drei Schüsse auf ein junges Mädchen abgegeben, ohne daß die Kugeln ihr Ziel erreichten. Die Geschosse stammten aus einem Karabiner. Die vorgefundenen Spuren lassen darauf schließen, daß es sich um denselben Täter handelt, der die beiden erstgenannten Morde auf dem Gewissen hat. Sofort nach dem Bekanntwerden der neuen Missetat sind von den Behörden die umfassendsten Maßnahmen getroffen worden, die allerdings bisher zu einem greifbaren Resultat noch nicht geführt haben.

Das brennende Schiff.

London, 2. März. Sir Auckland Geddes, der heute als Passagier auf dem Cunardampfer „Caronie" in Liverpool eintraf, erzählt, daß kurz nach der Abfahrt von Boston ein großer Dreimaster gesichtet wurde, der in hellen Flammen stand und bis zum Wasser niederbrannte. Die „Caronie" eilte soweit heran, wie die Hitze des Brandes es gestattete. Der Segler war ein Flammenmeer, und dauernd hörte man kleine Explosionen, während hin und wieder die Flammen hoch gegen die Wolken schossen. Der Segler schien schon stundenlang zu brennen, und die „Caronie" kreuzte um ihn herum und spähte nach lebenden Wesen aus, konnte aber keinen Menschen entdecken. Bald kam ein holländischer Dampfer hinzu, aber auch mit seiner Hilfe konnte das Geheimnis des brennenden Schiffes nicht gelüftet werden.

Waffenbeschlagnahme im Wiener Arsenal.

Wien, 3. März. (Radio) Ein großes Aufgebot von Staatspolizei erschien gestern abend im Wiener Arsenal und beschlagnahmte dort eine Anzahl Handfeuerwaffen und Maschinengewehre. Da seinerzeit das Arsenal von Waffen geräumt worden war, wird vermutet, daß die gestern beschlagnahmten Feuerwaffen von Korporationen zu irgendwelchen staatsfeindlichen Zwecken versteckt worden sind. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Vor dem Arsenal hatte sich während der Durchsuchung eine große Menschenmenge angesammelt. An der Aktion der Staatspolizei nahm auch Militär in einer Stärke von 500 Mann mit Lastautos und Scheinwerfern teil.

Baldwin besucht den Unglücksschacht in Wales.

London, 2. März. Ministerpräsident Baldwin hat heute dem von der Grubenkatastrophe heimgesuchten Schacht in Wales einen Besuch abgestattet. Er hielt sich zwanzig Minuten in dem Schacht auf. Die Bergarbeiter nahmen gegen Baldwin eine ziemlich drohende Haltung ein.

Bis zum heutigen Nachimittage sind 77 tote Bergarbeiter geborgen worden. Man glaubt jedoch, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird, da das Befinden zahlreicher Verletzter außerordentlich kritisch ist.

Die Bergungsarbeiten auf der Marme-Grube.

London, 3. März. (Radio.) Die Leichen aus dem alten Flöz der Unglücksgrube in Wales sind jetzt sämtlich an die Oberfläche gebracht worden. Gestern abend gelang es den Rettungsmannschaften nach dem anderen Stollen vorzudringen, wo 28 Mann eingeschlossen waren. Bis jetzt sind dort 19 Leichen geborgen worden.

Riesenbrand in Tavoy. — 300 Gebäude vernichtet.

London, 3. März. (Radio.) Nach Meldungen aus Tavoy in Burma sind dort durch ein Schadenfeuer über 300 Gebäude darunter ein großes Bankhaus zerstört worden. Das gesamte Geschäftsviertel ist vernichtet. Da alle Gebäude aus Holz gebaut sind, konnte das Feuer mit großer Geschwindigkeit um sich greifen. Tavoy ist das Handelszentrum Burmas.

Neue Erdrutschkatastrophe.

Ein Dorf auf Corsica zerstört.

Paris, 3. März. (Radio) **Aus Corte auf Corsica wird gemeldet, daß der Ort Bisinchi zusammengestürzt ist. Die Bevölkerung verläßt fluchtartig ihre Wohnstätten. Die Bewohner des Nachbarortes wurden zur ersten Hilfeleistung von den Behörden mobilisiert. Nach einer Meldung des „Matin" aus Marseille ist man sich über die näheren Gründe des Zusammensturzes noch nicht klar. Man befürchtet, daß es sich um einen Erdrutsch handelt, ähnlich dem von Roquebillieres bei Nizza. Bisinchi zählt etwa 600 Einwohner. Da ein großer Teil von ihnen nicht mehr aufzufinden ist, verbreitet sich die Schreckensnachricht, daß zahlreiche Tote unter den Trümmern liegen. Der Präfekt u. Unterpräfekt von Corte sind mit einem starken Gendarmerieaufgebot nach Bisinchi abgereist.**

Das Eisenbahnunglück am Münchener Ostbahnhof vor Gericht.

München, 3. März. (Radio.) Im Aubeleprozeß richtete heute zunächst der Vorsitzende an Aubele die Frage, ob er nicht seinen Stndpunkt aufgeben und ob er insbesondere nicht dem Rechtsanwalt Altinger noch Vollmacht zur Verteidigung erteilen wolle. Aubele ersuchte den Vorsitzenden, keine weiteren Fragen mehr an ihn zu stellen. Er könne keine andere Stellung einnehmen und werde auch keine weiteren Erklärungen mehr abgeben. Der Vorsitzende versprach, daß er Aubele nicht mehr belästigen wolle; er habe nur das Letzte im Interesse Aubeles selbst versucht. Hierauf wurde in die Vernehmung der Sachverständigen fortgefahren. Eisenbahnoberrat Beckh untersuchte insbesondere die Frage, ob vielleicht die Möglichkeit eines verbrecherischen Eingriffes vorlag, wodurch die Lichtsignale verändert worden seien. Das sei zwar theoretisch möglich, praktisch aber ausgeschlossen. Von Seiten der Sachverständigen kam man schließlich zu dem Schluß, daß keine andere Möglichkeit vorliegen könne, als daß Aubele das Halte-Signal überfahren habe. Reichsbahnoberrat Hensch erstattete ein Gutachten, das in der Feststellung gipfelte, daß die Mängel des eingleisigen Betriebes und die sonstigen Unzulänglichkeiten des Münchener Ostbahnhofes mit dem Unglück nichts zu tun hätten. Das Unglück sei lediglich dadurch entstanden, daß Aubele das Signal nicht beachtet habe. Reichsbahnoberrat Mühe machte Mitteilungen über die Beschäftigungsdauer der Lokomotivführer bei der Reichsbahn und faßte sein Gutachten dahin zusammen, daß die dienstliche Inanspruchnahme Aubeles nicht in ursächlichen Zusammenhang mit dem Unfall gebracht werden könne. Der Gutachter bemerkte noch, daß der Angeklagte in fahrdienstlicher Hinsicht eine straffreie Führung von 25 Jahren hinter sich habe.

Im weiteren Verlauf erklärte Eisenbahnrat Taschinger-Rosenheim, als unmittelbarer Vorgesetzter, Aubele sei in dienstlicher Hinsicht ein gutes Zeugnis auszustellen. Das Unglück sei um so tragischer, als es sich bei Aubele um einen der besten und tüchtigsten Lokomotivführer handele, die die Station Rosenheim aufzuweisen habe. Der Sachverständige bestätigte gleichfalls, daß Aubele in 30tägiger Dienstzeit für den Dienst von 226,8 Stunden eingeteilt war, während das höchst zulässige Dienstmaß 236 Stunden betrage. Die dem Dienst an dem Unglückstage voraufgegangene Ruhezeit habe dem zulässigen Maß entsprochen. Aubele habe 4,54 Stunden ununterbrochen auf der Lokomotive zugebracht, während das zulässige Höchstmaß 8 Stunden betrage. Aubele habe im übrigen kurz nach dem Unfall selbst erklärt, daß er sich nicht übermüdet sondern sehr frisch fühle, und daß er in der Lage sei, noch einen Zug zu fahren. In der weiteren Verhandlung wurde auf Fragen der Sachverständigen festgestellt, daß die von Aubele auf der Strecke München—Rosenheim ausgeführten Fahrten seit der Wiederaufnahme des Blocksignales nur bei Tage stattgefunden haben. Ferner wurde festgestellt, daß das Blockhaus nach 11,40 Uhr abends nicht mehr bedient wird und von dem Zugführer nicht mehr beachtet werden brauche.

2½ Jahre Gefängnis gegen Aubele beantragt.

München, 3. März. (Radio.) Im Verlaufe der heutigen Sitzung im Aubeleprozeß kamen die Sachverständigen, darunter der Geheimrat Bauer von der Technischen Hochschule Berlin, Professor Gerstenberg, Braunschweig, und Professor Haller, München, zur Abgabe ihrer Gutachten über die Ursachen des Unglückes. Danach hat der Lokomotivführer Aubele das Haltesignal überfahren. Auch soll sich die Unglücksstelle nicht dort befunden haben, wo man bei dem Gleisgewirr des Ostbahnhofes von Gefahrenpunkten sprechen könne.

Der Staatsanwalt hielt heute nachmittag sein Plaidoyer und beantragte gegen Aubele wegen fahrlässiger Transportgefährdung eine Strafe von 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

Aus Bocholt und Umgegend

Bocholt, den 4. März 1927

)(**Wetterbericht.** Für das mittlere Norddeutschland: Etwas kühler bei wechselnder meist stärkerer Bewölkung, noch einzelne leichte Regenfälle. — Für das übrige Deutschland: Im Westen und Mitteldeutschland unbeständig, mit leichteren Regenschauern und etwas Abkühlung und im Osten noch ziemlich kühl und regnerisch.

:: **Fragen der Volksgesundheit** wird Herr Gewerkschaftssekretär Eltgen aus Heidhausen-Ruhr in einem Vortrage behandeln, der am Sonntag, den 6. März, abends 5.30 Uhr im Arbeiterverein St. Josef gehalten wird . Ueber einen ähnlichen Vortrag, den Herr Eltgen in Wiedenbrück gehalten hat, schreibt die dortige Zeitung: „Herr Gewerkschaftssekretär Eltgen aus Heidhausen a. Ruhr sprach über das zeitgemäße Thema „Gesolei und Volksgesundheit". Er bezeichnete als die schlimmen Feinde und gefährlichen Nager an der Gesundheit des deutschen Volks die Dreiheit: "Tuberkulose, Geschlechtskrankheit und Alkoholismus". Er wies nach, daß der Alkoholismus mit den beiden anderen in engerem Zusammenhange stehe und beleuchtete nun die Schäden des Alkohlismus in volkswirtschaftlicher, sozialer, krimineller und gesundheitlicher Hinsicht, wobei er die schwerwiegenden Folgen des Alkoholmisbrauches bei der Vererbung noch besonders unterstrich. Der Redner vermied jede Uebertreibung und wußte nicht nur sachlich, sondern auch eindringlich zu reden." Alle diejenigen, welche sich für diese so außerordentlich zeitgemäße Frage interessieren, sind zu diesem Vortrage herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei. (Siehe Anzeige.)

(!) **Theatersonderzüge.** Am Sonntag, dem 20. März 1927, nachmittags 3 Uhr, findet im Stadttheater Duisburg die nächste Sondervorstellung für die Bewohner des rechten Niederrheins statt. Zur Aufführung kommt „Die Walküre", „Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel: Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner. Sonderzüge fahren von Elten über Dinslaken und von Bocholt über Hamborn. Der Theaterkartenvorverkauf beginnt am 6. März, vormittags 7 Uhr, bei den Fahrkartenausgaben Bocholt, Emmerich, Empel, Wesel, Dinslaken, Sterkrade und Hamborn.

(:) **Statistik über den Monat Februar 1927.** Es wurden geboren: 34 Knaben und 43 Mädchen. 35 Eheschließungen wurden getätigt. Es starben: 19 Personen männlichen und 18 Personen weiblichen Geschlechts. Fortgeschriebene Bevölkerungsziffer am 1. Februar 31 779, am 28. Februar 31 769.

W. Hohes Alter. Die Nachbarschaft Niederbruchstraße, eine der ältesten Nachbarschaften Bocholts, die ein Nachbarbuch aus dem Jahre 1768 aufzuweisen hat, konnte innerhalb vier Monaten vier ihrer ältesten Nachbarn bezw. Nachbarinnen zum 81. Geburtstage beglückwünschen. Die Namen derselben sind: Anton Wenning (geb. 23. November 1846), Frau Wilh. Heckers (geb. 8. Januar 1847), Frau Bernhard Benning (geb. 11. Februar 1847), Frau Joh. Schepers (geb. 4. März 1847). Die Jubilare wurden seitens der Nachbarschaft durch Geschenke geehrt.

(!) **Ein bissiges Pferd.** Eine unliebsame Ueberraschung erlebte am Mittwoch ein Mann am Ostwall. Als er neben einem dort haltenden Fuhrwerk vorbeiging, ergriff ihn das Pferd am Aermel und warf ihn unter sich. Der Mann konnte sich zum Glück durch schnelles Aufspringen in Sicherheit bringen. Er kam ohne Verletzungen davon, war aber mit Recht erzürnt über die Fuhrleute, die über den Vorfall, der leicht hätte ernste Folgen haben können, noch lachten.

:: **Das Großrussische Balalaika-Orchester.** Wie wir hören, wird demnächst das Großrussische Balalaika-Orchester unter Leitung von Alexander Michailowsky und Georg Wassilieff hier gastieren. Es ist im Begriff wieder eine größere Auslandstournee anzutreten und wird vorher noch einigen Städten in hiesiger Gegend einen Besuch abstatten.

(:) **Schecks ohne Deckung. — Betrug bei Voraussehbarkeit der Schädigung.** Die Auffassung, daß schon in der Ausstellung eines ungedeckten Schecks ein Betrug oder ein Betrugsversuch liege, steht in der Rechtsprechung ganz vereinzelt da und wird vom Reichsgericht abgelehnt. Zum Betrug gehört der Vorsatz der Vermögensschädigung; dieser ist unzweifelhaft nicht gegeben, wenn die Deckung des Schecks erst später eintritt oder überhaupt nicht mehr möglich ist. Daraus darf aber nicht der Schluß gezogen werden, daß jeder ungedeckte Schecks straflos ausstellen dürfe. Denn wer vor

Reichskanzler Marx über Presse und Politik.

Berlin, 2 März. Die Berliner Vertreter der im Reiche erscheinenden Zeitungen, vereinigt im Berliner Verband der auswärtigen Presse, veranstaltete heute abend gemeinsam mit ihren Verlagen einen Empfangsabend in der Industrie- und Handelskammer, an dem eine große Anzahl führender Persönlichkeiten der Politik, der Parlamente und der Wirtschaft teilnahmen. U. a. waren anwesend: die Mitglieder des Reichskabinetts unter Führung des Reichskanzlers Dr. Marx, das preußische Kabinett mit dem Ministerpräsidenten Braun an der Spitze, die Präsidenten der Parlamente, die Fraktionsführer des Reichs- und Landtags, der Gesandte Oesterreichs, D. Frank, die Gesandten der Länder, der Polizeipräsident von Berlin, Zörgerbel, der Generaldirektor der Reichsbahn, Oberbürgermeister Böß, sowie zahlreiche andere prominente Persönlichkeiten der Wirtschaft.

Begrüßt wurden die Anwesenden durch den zweiten Vorsitzenden des Verbandes, der auf die besondere Stellung des Berliner Vertreters im deutschen Journalismus hinwies und durch Kommerzienrat Dr. Krumbhaar-Liegnitz im Namen der in Berlin vertretenen Verlage, der die besondere Bedeutung der Heimatzeitungen betonte.

Darauf hielt

Reichskanzler Dr. Marx

eine Rede, in der er eingehend auf die Aufgaben der auswärtigen Presse und der neuen Reichsregierung einging. Er betonte, daß es Aufgabe der Berliner Vertreter der auswärtigen Presse sei, politische Mittler zwischen Reichshauptstadt und den einzelnen Teilen des Reiches zu sein. Er sei somit ein

wichtiges Bindeglied zwischen Heimatkreis und Hauptstadt.

Leider würde bei uns diese Heimatpresse übersehen und nur zu oft vergessen, daß sie ein wertvoller und wichtiger Bestandteil der öffentlichen Meinung in unserem Vaterlande sei. Dem Berliner Schnellzugstempo entrückt, stehe die Heimatpresse den Ereignissen des Tages in größerer Ruhe sachlich gegenüber und sei sehr oft in manchen Dingen objektiver als dies in dem rastlosen Getriebe einer Weltstadt möglich sei. Hierdurch werde das, was in Berlin in scharfen Kontroversen geltend gemacht werde, in einer Form übermittelt, die bereits objektiv ausgeglichen sei und hierdurch die sachlichen Aufgaben der Regierung erleichtere. Diese mehr objektive Haltung der auswärtigen Presse sei ein Beispiel dafür, daß wir in Deutschland

mit weniger Leidenschaft und dafür mit etwas mehr Sachlichkeit

an unsere tägliche Arbeit für das Wohl des ganzen herangehen sollten. Wenn unser Vaterland wieder vorwärts kommen wolle, so müßten wir in erste Linie dazu zurückkehren, unsere Aufgabe nüchtern zu betrachten und unser Urteil objektiv einzustellen.

Bei dieser Aufgabe falle der Presse im heutigen demokratischen Staatswesen eine ganz besondere Aufgabe aufbauender Arbeit zu. Sie habe den Inhalt der Gesetze, Verordnungen und sonstigen Regierungsakten ihren Lesern mitzuteilen und den Lesern etwas über die Bedeutung und Konsequenzen der Gesetze mitzuteilen, womit sie für die schwere Arbeit der Regierung ein wirkliches Verständnis schaffe. Es würde heute eine Menge überflüssiger Arbeit geleistet, was dadurch käme, daß man sich allzu oft in kleinem Parteistreit bewege und das große Ganze aus den Augen verlöre. Auch habe die neue Zeit viele neue Begriffe geschaffen, die die Arbeit weiter erschwerten. Das deutsche Volk dürfe sich den Luxus nicht leisten, diese schweren und zum Teil gänzlich neuen Probleme mit unnötiger Polemik zu beschweren. Er bäte daher, eine Lanze für die Sachlichkeit in der Presse brechen zu dürfen.

Zu der

Bedeutung der neuen Regierung

übergehend, betonte sodann Marx, daß man fehlginge, wenn man der gegenwärtigen Regierung von vonherein den Stempel der Einseitigkeit aufdrücken wolle. Die Regierung würde in ihrer Arbeit kein anderes Ziel verfolgen, als es auch die vorhergehende Regierung getan habe, an deren Spitze er auch gestanden habe. Er sei der Ueberzeugung, daß der Regierung Grundlagen gegeben seien, die sachlicher Kritik wohl standzuhalten vermöchten und die ernsten Willen zeigten, dort in logischer Entwicklung anzuknüpfen, wo die vorhergehende Regierung aufhören mußte. Die deutsche Republik solle ihr Leben hernehmen und Kraft schöpfen aus echter, tief empfundener nationaler Gesinnung. Sie solle eine lebendige, soziale Gemeinschaft bilden und sich zu einer wahren demokratischen Volksgemeinschaft ausbauen und zu dem Augenblick überleiten, dessen Kommen in glücklicheren Zeiten wir alle herbeisehnten und in dem sich alle in der deutschen Republik wohl fühlten. Ein Weg zur Besserung unserer Lage bestünde auch darin, daß die Opposition, ganz gleich von welcher Seite sie auch komme, ihre Aufgabe richtig erfasse. Es bedeute keine Verstärkung der parlamentarischen Regierungsform und ihrer Autorität, wenn sich eine Opposition auf den Standpunkt stellen würde, daß alles, was von der Regierungsseite komme, zu bekämpfen sei. Dies sage er nicht, um um gut Wetter zu bitten, sondern als Mann, dem daran liege,

das Widerspiel aller Kräfte im Staate zu einem planmäßigen und vernünftigen Zusammenspiel zu vereinigen,

alle Schichten an den Staat heranzuführen und unserer Staatseinrichtung eine ebenso stärkere Festigkeit zu verschaffen. Es sei unbedingt ein Fortschritt, daß wir uns in der letzten Zeit die unsachliche Polemik zum allergrößten Teil in der Außenpolitik abgewöhnt hätten und die auswärtige Politik mit größerer Geschlossenheit und Einigekit als ehedem behandelten.

Sodann zu den

Fragen der auswärtigen Politik

übergehend, betonte Marx, daß die Ausführungen des französischen Außenministers, die dieser vor der neuen Tagung des Völkerbundes gemacht habe, in Deutschland sehr sorgfältig beachtet worden seien. Wir freuten uns, daß er in seiner Erklärung an dem großen Ziele der Verständigung Deutschlands und Frankreichs festgehalten habe. Auch auf unserer Seite sei von der neuen Regierung einmütig erklärt worden, daß deutscherseits an dieser Poiltik festgehalten werde. Wir hofften, daß auf der anderen Seite in nicht allzu ferner Zeit auch alle die Hindernisse aus dem Wege geräumt würden, die der Verständigung noch im Wege stünden. Auch die Haltung der deutschen Presse angesichts der zwischen England und Rußland auftauchenden Schwierigkeiten werde von der Regierung gebilligt und mit Recht werde gehofft, daß es gelingen möge, die zwischen den beiden Staaten entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Deutschlands Haltung sei klar gegeben, sei festgelegt durch die Verträge von Locarno und den Versailler Vertrag. An dieser Grundlage würden wir festhalten.

Zum Schlusse seiner Ausführungen wies Marx darauf hin, daß der Zustand überwunden sei, in dem man das Wort eines deutschen Staatsmannes nur nach seiner Parteiangehörigkeit bewertet habe. Es sei heute möglich, der Welt das Bild eines einheitlichen deutschen Staates und Volkes zu zeigen. Wenn wir das, was wir auf außenpolitischem Gebiet gelernt hätten, auch auf unsere innerpolitischen Fragen anwendeten, dann sei ein guter Schritt vorwärts getan.

Das Reichinneministerium vor dem Hanshaltsausschuß des Reichstages.

Berlin, 2. März. Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann heute seine Beratungen über den Etat des Reichsministeriums des Innern. Der Berichterstatter Dr. Schreiber (Zentr.) stellte eingangs fest, daß der Etat des Reichsinnenministeriums mit seinem Wirrnis von unterschiedlichen Etatstiteln als der schwierigste Reichsetat anzusprechen sei. Gegenüber dem Vorjahre mit einem Zuschuß von 81 817 885 Mark wird der neue Etat mit 53 356 445 Mark eine Ersparnis von über 28 Millionen Mark erbringen. Auf die fortdauernden Ausgaben würden danach 23 322 022 Mark, auf die einmaligen Ausgaben 33 443 950 Mark entfallen. Der Etat des Reichsinnenministeriums steht damit gegenüber dem Heeresetat mit 484 und dem Marineetat mit 223, dem Etat des Reichsverkehrsministeriums mit 256 und dem des Reichsarbeitsministeriums mit 767 Millionen Mark weit zurück. Im neuen Etatsjahr müßte vor allem wieder an die einmaligen Beihilfen für wirtschaftlich und kulturell bedrängte Grenzgebiete gedacht werden. Der Berichterstatter ging dann auf die Beamtenfragen, auf die Unterstützung bekannter Kulturinstitute und die Verbesserung der Verwaltungsorganisation näher ein.

Reichsinnenminister von Keudell wies auf die nennenswerte Steigerung der Ausgaben für wissenschaftliche und kulturelle Zwecke im Etat des Reichsinnenministeriums hin. Der Minister bemerkte, daß die Reichsregierung die in einer Reichstagsentschließung gewünschte Einstufung der wissenschaftlichen Beamten in Gruppe 11 nicht voll erfüllen könne, weil dadurch alle übrigen höheren Beamten, von denen ein volles akademisches Studium und die vorgeschriebenen Prüfungen verlangt werden, benachteiligt worden wären. Bei der Etatsaufstellung sei eingehend geprüft worden, wer von planmäßig angestellten höheren Beamten als wissenschaftlicher Forscher und Gutachter anzusprechen sei. Zur Frage der Verwaltungsreform erklärte der Minister, daß er keine Bedenken trage, die mit den Ländern über den Beamtenaustausch vereinbarten Richtlinien bekanntzugeben. Jede der bekannten gesetzgeberischen Materien der Verwaltungsreform befänden sich jetzt aber noch beim Reichstag oder beim Reichsrat zur Beratung. Der Minister zollte dann der Beamtenfortbildung durch die Beamtenhochschulen Lob. An den Fortbildungseinrichtungen hätten sich rund 25 000 Beamte beteiligt. In der Auswanderer-Politik unterschied der Minister drei Auswanderer-Kategorien: 1. die Auswanderer, deren Uebersiedlung ins Ausland einer Förderung des Deutschtums gleichkäme; 2. diejenigen, deren Auswanderung in Deutschlands Interesse besser unterbliebe und 3. die wertvollste Gruppe von Auswanderern, besonders die Leute aus der Landwirtschaft, deren Verlust für die Heimat außerordentlich schmerzlich sei. Zu dieser Gruppe gehören auch die Vertreter hochqualifizierter Arbeit. Hier müsse das Reichsinnenministerium die Auswanderung gewissermaßen prophylaktisch hemmen, sowohl durch die Förderung der inneren Kolonisation als durch die Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten für Qualitätsarbeiter in der Heimat. Zum Schlusse sprach der Minister den Wunsch aus, das Reichsschulgesetz in einem neuen Gesetzentwurf möglichst bald dem Reichstage zugehen zu lassen.

Berlin, 2. März. Nach der Rede des Reichsinnenministers ergriff in der Debatte zuerst Abg. Külz (Dem.) das Wort. Er wies darauf hin, daß seine Partei auf kulturpolitischem Gebiete eine starke Förderung der Tätigkeit der Wissenschaftsverwaltung des Reiches für unerläßlich halte. Zur Frage des Reichskonkordats übergehend, erklärte Külz, daß dieses inhaltlich entweder verfassungsändernd sein würde oder die in der Verfassung bereits vorhandenen Bestimmungen wiederholen müsse. Im ersten Falle würde eine Zweidrittelmehrheit im Reichstage nicht zu erreichen sein, im zweiten Falle sei es inhaltlich überflüssig. In beiden Fällen aber würden sich unnötige Erörterungen ergeben, die nicht ohne kulturpolitische Spannung bleiben könnten und das Zustandekommen des Reichsschulgesetzes hemmend beeinflussen müßten. Sodann hielt Abg. Sollmann (Soz.) den Kultusetat des Reiches für viel zu bescheiden ausgestaltet. Der Redner verglich die Ausgaben des Kultusetats mit anderen Etats und stellte fest, daß die Ausgaben des Kultusetats nur ein wenig höher als in einem Jahre der Reichswehretat gegenüber dem Vorjahre sich gesteigert habe. Sollmann fragte sodann, wie es mit dem Ablaufe des Republikschutzgesetzes am 1. Juli stehe und erkundigte sich nach den Verhandlungen über das Konkordat. Abg. Cremer (D. V.) betonte, daß das Reich nur zusätzliche Leistungen zu den Kultusaufkommen, die grundsätzlich die Länder angingen, mache. Die Hauptausgabenposten seien die Polizeikosten mit 190 Millionen Mark. Hinsichtlich der Beamtenfragen sei die Deutsche Volkspartei im großen und ganzen mit den Ausführungen des Abg. Dr. Schreiber einverstanden. Der Redner stellte im übrigen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen das Problem der Verwaltungsreform. Der deutschnationale Redner Berndt wies darauf hin, daß seine politischen Freunde stets die Dürftigkeit der Ausgabeposten für Kulturzwecke bemängelt hätten. Die Schuld liege an den wirtschaftlichen Verhältnissen. Mit der Herausnahme der Polizei aus dem Etat erklärte sich der Redner einverstanden und wies die sozialdemokratische Forderung auf Aufrechterhaltung des Republikschutzgesetzes entschieden zurück. Sodann betonte Dr. Schreiber (Zentr.), daß seine Partei an dem Gedanken des Föderativstaates festhalte. Er lobte darauf die Leidenschaftslosigkeit, mit der der sozialdemokratische und demokratische Redner vom Konkordat gesprochen habe. Dieses Problem verdiene in der Tat neben dem tiefen Ernst, den die große welthistorische Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche verlange, Beachtung. Im übrigen dürfe es Deutschland nicht gleichgültig sein, wenn seine Einigkeit nach außen durch einen völkerrechtlichen Vertrag dokumentiert wer-

---

Das Brautlied des Junkers

Roman von Martin Hallauer

28 Copyright 1926 Leipziger Korrespondenz Leipzig-N. 28

„Eine — sehr ernste Sache, Baron. Es handelt sich um meine Braut."

Dabei sah er Gon so bekümmert an, daß der nicht wußte, wie er ihm gegenübertreten solle. Der Blick machte Gon förmlich befangen.

„Aber was ist denn mit Fräulein von Göhlen?"

„Sie — hat mir alles erzählt. Sie hat mich gebeten, Ke frei zu geben, weil sie — Sie liebt."

„Mich liebt? Machen Sie keine Geschichten, Fürst. Wir hatten uns früher einmal gern. Als ich noch der kleine Junker mit lauter Schulden war. Damals fehlte ihr der Mut, es an meiner Seite mit einem einfachen Leben zu versuchen. Sie gab mir — sagen wir es offen — kurzerhand den Laufpaß. War damals hart, Fürst, aber gut so. Wir hätten doch nicht zusammen gepaßt."

„Aber sie sagt doch nun . . ."

„Nicht so tragisch nehmen darf man alles, Fürst Emerentjeff. Eine Laune, die heute ist und morgen vergeht."

„So lieben Sie — Gisela nicht!"

Gon lachte fröhlich auf. „Nein, nein! Gebranntes Kind scheut das Feuer, das können Sie mir glauben, Fürst."

Da gewann auch der dicke Emerentjeff seine gute Laune wieder.

„Gott sei Dank, fällt mir ein Stein vom Herzen. Baron, Sie haben recht, eine Laune, die wird vorbeigehen. Sie sind ja so'n verflixt hübscher Kerl, Baron, nee, nee, ohne zu schmeicheln. Da ist's kein Wunder, — wenn Gisela! — Wissen Sie, Baron, ich erwart' ja von meiner Braut gar nicht, daß sie mich lieb hat, als wenn ich ein junger Kadett wäre. Das erwarte ich nicht. Aber meine Kinder hängen so an ihr und drum würde mir's furchtbar weh tun, wenn Gisela von mir ginge."

Dann war er wieder der Alte. Er umarmte Gon stürmisch und klingelte.

„Sekt, Söhnchen. Eins, zwei, drei Pullen!" rief er dem dienstbaren Geist zu und Gon mußte wider seinen Willen mit dem Fürsten anstoßen.

Es half ihm nichts. Er mußte Brüderschaft mit ihm trinken.

„Weißt du, Brüderchen. Jetzt kommst du mit zu meiner Braut und stellst ihr einmal den Kopf grade!"

Gon protestierte.

Aber der Fürst war zäh. Er ließ nicht locker und bald saßen sie im Auto.

Als er in das Hotel-Wohnzimmer des Fürsten eintrat, saß Gisela am Boden auf dem Teppich und neben ihr zwei bildhübsche Kinder.

Es waren Schurin und Koko, die Söhne des Fürsten Emerentjeff, 7 und 9 Jahre alt.

Gisela erzählte ihnen ein Märchen. Das alte deutsche Märchen von Schneewittchen.

Verzückt lauschten beide.

In Giselas Antlitz war ein Zug des Glücks, der Gon aufatmen ließ.

Endlich einmal ohne Maske! dachte er.

Langsam trat er ins Zimmer; Gisela starrte ihn an und wurde flammend rot. Die Kinder sahen feindlich zu ihm auf.

„Das ist unsere Mutter, die darfst du uns nicht nehmen!" sagte Schurin trotzig.

Gon strich dem Jungen über das weiche Haar. Sagte herzlich:

„Ich will sie dir nicht nehmen, mein Freund. Ihr laßt sie Euch auch beide nicht nehmen. Nicht wahr, ihr haltet sie fest."

„Ja!" sagten beide mit strahlenden Augen und umschlangen Gisela stürmisch.

Als dann Gon Gisela allein gegenüber stand, sagte er fest und eindringlich:

„Was machen Sie für Geschichten, Gisela. Warum rühren Sie noch einmal an Vergangenes, das nie wieder aufleben kann, weil damals die Lüge mit war. Ich habe alles vergessen. Jetzt machen Sie auch einmal einen Abschlußstrich. Werden Sie den Kindern eine gute Mutter und ich will ihr aufrichtiger Freund sein."

Sie stand mit gebeugtem Haupt und zitterte; dann faßte sie seine Hand und drückte sie herzlich.

„Ich — danke Ihnen, Gon! Sie haben recht, die Kinder — ja, das ist meine Pflicht, mein Sühnen. Sie haben mir die rechte Straße gezeigt. Haben Sie vielen Dank."

* * *

Ein Jahr war wieder ins Land gegangen.

Der Winter kam und Frau Heilwig schenkte einem Jungen das Leben.

Glückseligkeit war in Rempt eingezogen und besonders der alte Mart war überselig.

„Jetzt kann ich getrost in die Grube fahren, jetzt kann ich ihm melden, daß alles in Ordnung ist," sagte er zu Jobst und dabei war in seinen Augen ein Leuchten, als hätte er von etwas wunder wie Fröhlichem gesprochen und nicht vom Sterben.

„Wann wollen wir es taufen, Liebster?"

„Weihnachten, wenn du magst."

„Ja, Jobst, und nennen möchte ich es Jobst. Ist es dir recht so?"

Er küßte sie als Zeichen der Zustimmung.

„Früher," sagte er sinnend, „habe ich manchmal ein Bangen empfunden, wenn der Herbst und der Winter kam. Jetzt?" Er lachte fröhlich auf. „Jetzt ist alles so köstlich und nun, da das Kindchen noch uns erfreut hat, weiß ich nicht mehr, wo ich mit meiner Freude hin will."

Die Tage gingen hin und der Dezember kam heran. Der Winter war richtig eingerückt. Er warf ihnen Schnee über Schneemassen herab und Estlands Wälder wurden weiß.

An einem Dezembertage kam ein Brief von Gon, der ungeheure Freude hervorrief.

Gon kündigte sein Erscheinen für Weihnachten an. Frau Adine weinte heiße Freudentränen.

„Aus Hamburg schreibt er," sagte sie glückselig zu Annemie. So weit fort ist er von uns. Denk mal an, in Hamburg. Wie es ihm nur geht? Er schreibt gar nichts darüber. Ich glaube, es geht ihm nicht schlecht."

Annemie nickte und je näher der Tag kam, da Gon kommen sollte, umso einsilbiger wurde sie.

Frau Adine war ratlos.

„Was ist nur in Sie gefahren, liebes Kind?"

(Fortsetzung folgt.)

de. Abg. Rosenbaum (Komm.) bezeichnete die Zustände in Bayern als verfassungswidrig. Der Redner verlangte dann Auskunft, ob im Innenministerium ein Gesetz über Heraufsetzung des Wahlalters vorbereitet werde.

In später Abendstunde vertagte sich der Ausschuß auf Donnerstag vormittag.

Der Einfluß der Bolschewisten in China.

Berlin, 2. März. Nach einer Meldung des „Tag" aus Moskau fand gestern im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Kantonarmee eine Konferenz des Zentralkomitees der Kuomingtang statt. Bereits in den ersten Stunden dieser Sitzung ist es zu nicht unbeträchtlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem gemäßigten und dem radikalen Flügel der Partei gekommen. Auch General Tschangkaischek geriet in einen heftigen Wortwechsel mit dem General Galonto, der als Vertreter der Moskauer Regierung an der Sitzung teilnahm. Der gemäßigte Flügel der Kuomingtang bemüht sich schon seit langem, den großen Einfluß Moskaus, der als Haupthindernis für eine friedliche Einigung mit Tschangtsolin betrachtet wird, zurückzudrängen. Die Teilung Chinas in Nord- und Südchina mit dem Yangtse-Fluß als Grenze wurde von Galonto als ein unannehmbares Kompromiß lebhaft bekämpft. Die radikale Gruppe unter Führung Borodins hat vorläufig die Oberhand, was zur Folge haben kann, daß Tschangkaischek in Nanschang eine neue Regierung bilden wird, die Borodin und seinen Anhängern die Feindschaft erklären wird. In Hankau wurde ein einstimmiger Solidaritätsstreik für die Radikalen erklärt. Das russische Konsulat in Schanghai hat es abgelehnt, englischen Reisenden das Visum für die transsibirischen Eisenbahnen zu geben.

England und die Lage in China.

Erklärung Chamberlains im Unterhaus. Der Rückzug des Restes der Sunschen Armee.

London, 2. März. Der Minister des Aeußern lehnte es im Unterhause ab, auf eine Anfrage der Arbeiterpartei über die der britischen Militär- und Marineleitung hinsichtlich der Besetzung chinesischen Bodens außerhalb des Vertragsgebiets von Schanghai erteilten Anweisungen Auskunft zu geben. Auf eine Anfrage eines der führenden Mitglieder der Arbeiterpartei erwiderte Chamberlain, daß von keinem Vertreter Chinas ein Einspruch eingegangen sei. Auf eine weitere Frage bemerkte Chamberlain, daß die britischen Truppen, falls südchinesische Armeeteile vor den britischen Linien westlich Schanghais erscheinen würden, auch weiterhin völlige Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den sich bekämpfenden chinesischen Parteien beobachten würden. Das sehr rührige neue Mitglied der Arbeiterpartei, Mosley, drang jedoch noch weiter in den Minister des Aeußern, indem er fragte, ob diese Auskunft bedeute, daß den südchinesischen Truppen der Eintritt in die Stadt erlaubt sein würde. Chamberlain zog sich dadurch aus der Verlegenheit, daß er antwortete: „Die Auskunft bedeutet das, was aus ihr spricht." Die Arbeiterpartei gab sich jedoch mit dieser Antwort nicht zufrieden. Man fragte, ob die Besetzung des Militärgürtels außerhalb der Grenze der Niederlassungen nicht eine Verletzung der Territorialität und der Neutralität schaffe. Chamberlain erwiderte hierauf, daß der Zweck der nach Schanghai gesandten Truppen sei, das Leben britischer Staatsangehöriger zu schützen. Wenn Gefahr in Verzug sei, müßten die Truppen in solche Stellungen gebracht werden, daß sie ihre Pflicht wirksam erfüllen könnten.

Wie heute hier bekannt wird, wird Botschaftsrat O'Malley von der britischen Gesandtschaft in Peking in Kürze auf seinen Posten zurückkehren, nachdem er vorher Schanghai besucht hat. Ob auch mit dem neuen Beherrscher Schanghais Besprechungen gepflogen werden sollen, wird nicht gesagt. In Hankau bleibt nur ein Legationssekretär zurück, um die Verhandlungen über die Niederlassung von Kiukiang zu Ende zu führen.

Der Brigadegeneral Mengtschaojü ist nach einer Meldung des „International News Service" nicht desertiert, sondern von General Luschangting, einem Unterführer Tschangtschungtschangs, verdrängt worden. Der bisherige Verteidigungskommissar von Schanghai, Lipaotschen, hat nach einer Reutermeldung den Rückzug des Restes der Sunschen Armee, der auf 24000 Mann geschätzt wird, angeordnet. Der Rückzug wird von anderer Seite als völlige Auflösung dieser Truppenverbände bezeichnet. Die Verteidigung Schanghais liegt nunmehr allein in der Hand Tschangtschungtschangs.

Suntschuanfang tritt zurück.

Peking, 2. März. Aus Nanking ist eine Depesche Suntschuanfangs eingetroffen, in der er die formelle Versicherung abgibt, daß er vom militärischen Kommando völlig zurücktrete. Er erklärt, daß die „rote Welle", die die von ihm beherrschten fünf Provinzen überflutet habe, so machtvoll sei, daß jeder Widerstand nach seiner Ansicht aussichtslos wäre. Man erwartet, daß Tschangtschungtschang sich nunmehr formell Tschangtsolin unterstellen und in dessen Namen die Verteidigung Schanghais durchführen wird.

Schanghai, 2. März. Von Nanking treffen hier fortwährend neue Abteilungen von Truppen Tschangtsolins ein, die nach kurzem Aufenthalt vom Bahnhof nach der Front sich begeben. Die Truppen führen neben Gewehren und Selbstladepistolen auch vielfach noch Picken und Spieße. Der Bahnhof ist von englisch-indischen Truppen besetzt, deren hinter Sandsäcken aufgestellte Maschinengewehre die Bahnsteige und Geleise beherrschen. An der Front herrscht vollständige Ruhe. Die Kantontruppen, die gestern die Nordarmee am Ausbau ihrer Stellungen durch Geschützfeuer zu hindern suchten, haben die Beschießung eingestellt. Trotz der bedrohlichen Nähe der Front hat sich die europäische Bevölkerung von Schanghai wieder vollständig beruhigt. Theater und Kabarette sind überfüllt, und besonders in den Tanzlokalen ist kaum ein Platz zu bekommen. Andererseits aber wirkt sich die noch immer kritische Lage in scharfen Preissteigerungen aller lebensnotwendigen Waren aus, von denen besonders Lebensmittel und alkoholische Getränke betroffen werden.

Von der Kaiserburg zum Kartoffelkeller.

Die Kaiserpfalz in Eger, in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts erbaut, von Friedrich Barbarossa glänzend Hof hielt, und die in der deutschen Geschichte wiederholt genannt



wird, man denke nur an die Ermordung der Wallensteinschen Offiziere hier im Jahre 1634, soll jetzt von der mehr als prosaischen Stadtverwaltung einem etwas eigenartigen Zweck zugeführt werden. Die alte Burg, von der heute die frühgotische Doppelkapelle sowie der schwarze Turm und der Rittersaal noch leidlich gut erhalten sind, wird als Kartoffelkeller benutzt werden, da die Stadtverwaltung die großen Kasematten der Burg als besonders geeignet zur Aufbewahrung größerer Kartoffelmengen hält. So sehr man an und für sich der Vorsicht der Stadtväter von Eger für die Bürger des Ortes, Kartoffeln in genügenden Mengen bereit zu halten, zustimmen muß, so eigenartig berührt es schließlich doch, daß ausgerechnet ein so historischer Ort, wie die alte Kaiserpfalz, derartig profanen Zwecken dienen muß. Man möchte den Herren vom Magistrat der Stadt Eger wünschen, daß sie etwas mehr die größte Sehenswürdigkeit ihrer Stadt, die ein Anziehungspunkt für viele Reisende aus allen Ländern ist, honorieren und der Ueberlieferung der ehrwürdigen Geschichte dieser Burg bessere Achtung erweisen. Unsere Zeichnung stellt die Bug in ihrem jetzigen Zustande dar.

Das Eisenbahnunglück am Münchener Ostbahnhof vor Gericht.

München, 2. März. In der heutigen Verhandlung erklärte Reservelokomotivführer Schrödel, der dem Lokomotivführer Aubels als Heizer beigegeben war, von neuem, daß das Blocksignal auf freie Fahrt gestanden und grünes Licht aufgewiesen hat. Nach seiner Meinung habe auch das Vorsignal auf freie Fahrt gestanden.

Die Zeugenaussagen wurden hierauf unterbrochen durch ausführliche Gutachten der Sachverständigen, die Aubele sowohl auf seinen Geisteszustand als auch auf seine Sehkraft untersucht haben. Ihr Befund war, daß Aubele geistig völlig normal ist und daß seine Sehkraft zur Erkennung der Signale völlig ausreicht. Die darauf vernommenen Eisenbahnbeamten bekundeten, daß das Stellwerk in Berg am Laim völlig intakt war und daß die Lichter richtig aufgezogen waren.

Im weiteren Verlauf des Aubele-Prozesses sagte der Zeuge, Zugführer Eigenmoser, aus, daß er, der im Unglückszuge im Packwagen arbeitete, von Rosenheim bis zum Münchener Ostbahnhof 57 Signale beobachtet habe. Nach dem Zusammenstoße sei Aubele zu ihm gekommen u. habe ihm erklärt, daß das Einfahrtssignal auf freie Fahrt gestanden habe. Auch der Führer des angefahrenen Zuges gab an, daß ihm Aubele dies nach dem Unglück mitgeteilt habe. Eisenbahnoberinspektor Höhrmann, der ebenfalls Aubele nach dem Unglück gesprochen hat, sagte aus, daß Aubele damals erklärt habe, zuerst das rote Signal gesehen zu haben, so daß er schon bremsen wollte, dann sei aber das grüne Licht „Freie Fahrt" erschienen, worauf er der Maschine wieder Volldampf gegeben habe. Zum Schluß der heutigen Verhandlung kamen noch einige Vertreter der Eisenbahngewerkschaften zum Wort, die das Unglück darauf zurückführen wollten, daß Aubele durch seine lange Arbeitszeit übermüdet gewesen sei. Eine zu lange Arbeitszeit könne die Betriebssicherheit auf der Eisenbahn nicht mehr garantieren. Der Vorsitzende hingegen wies darauf hin, daß Aubeles Dienstzeit am Unglückstage durchaus normal gewesen sei. Nach Vernehmung einer großen Anzahl weiterer Zeugen, die keine nennenswerten Angaben machen konnten, wurde die Verhandlung auf Donnerstag vormittag vertagt.

Warum sich Aubele nicht verteidigt.

Berlin, 2. März. Ueber die Gründe, die den Lokomotivführer Aubele veranlaßten, seine Verteidigung zu verweigern, erklärt die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, die Berufsorganisation des Angeklagten: „Das Münchener Gericht hat den Antrag Aubeles, die Verhandlung wegen des plötzlichen Todes der beiden Verteidiger zu vertagen, mit dem Hinweis abgelehnt, daß die Sache juristisch einfach liege und die technischen Bedenken durch eine Anzahl Sachverständiger geklärt seien. Aubele hat sich geweigert, sich persönlich zu verteidigen mit Rücksicht darauf, daß seine verstorbenen Verteidiger Justizrat Sonnenfeld und van Wien, nicht nur Juristen, sondern seit Jahrzehnten Syndizi der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer waren und in technischen Eisenbahnangelegenheiten einen weit über die beteiligten Kreise hinausgehenden Ruf besaßen. Bei dem Verlust solcher hervorragender Verteidiger ist das Verhalten Aubeles verständlich, das Verhalten des Gerichtes aber kaum erklärlich.

Aus Nah und Fern.

Mussum, 3. März. Am 2. März ds. Js. verschied nach kurzer schwerer Krankheit der Landwirt Bernhard Groß-Hardt. Geboren zu Mussum am 21. März 1846 widmete er in treuer Fürsorge sein Leben der Arbeit für seine Familie, ferner dem Wohl und Gedeihen der Gemeinde Mussum, deren Gemeindeverordneter er vom Jahre 1882 ab ununterbrochen bis zum Jahre 1909 war, wo ihn dann das Vertrauen der Gemeindevertretung als Gemeindevorsteher berief. Als im Jahre 1918 bei dem nunmehr Dahingeschiedenen sich die Spuren des vorgeschrittenen Alters bemerkbar machten, mußte er zum größten Leidwesen der Gemeindeeingesessenen die Gemeindegeschäfte niederlegen. Allen, die ihn gekannt haben, ist sein biederer Charakter, sein ruhiges und besonnenes Wesen, sein uneigennütziges Arbeiten für sein Haus und für das Wohl der Gemeinde vorbildlich gewesen. Seine allgemeine Beliebtheit äußerte sich auch darin, daß man ihn nur „Vader Raatz" nannte. Nun ist auch er dahingegangen, aufrichtig betrauert von seinen Angehörigen und mit diesen von der ganzen Gemeinde Mussum und allen, die ihn kannten. Ehre seinem Andenken!

Ringenberg, 3. März. Ertrunken. In einem unbewachten Augenblick fiel das dreijährige Kind der Eheleute Soormann von hier in den an dem Hause vorbeifließenden früheren Befestigungsgraben und ertrank. Der Verlust ist für die Eltern um so schmerzlicher, als es das einzigste Kind war. Der schwergeprüften Familie wird von allen Seiten herzliche Teilnahme entgegengebracht.

Hamminkeln, 3. März. Straßensperrung. Die Reichsbahnverwaltung hat die Straße längs des Bahnhofes für den Durchgangsverkehr gesperrt. Am Anfange bezw. Ende der Straße sind Schilder, mit entsprechender Aufschrift versehen, angebracht. Mit der geplanten Neueindeckung der Straße scheint es jedoch noch gute Weile zu haben. Der Zustand, in dem die Straße sich augenblicklich befindet, spottet jeder Beschreibung. Im Interesse des Fuhrwerksverkehrs zum Güterbahnhof wäre eine baldige Abhilfe dieses Zustandes dringend erforderlich.

Recke, 3. März. Der Sohn des pensionierten Oberpostschaffners B. in Recke (Kreis Tecklenburg) und ein Bergmann O. wurden im Jahre 1922 das Opfer eines Zechenunglückes. Beide wurden in ihren Arbeitskleidern eingesargt und in eine gemeinsame Gruft gelegt. In der Meinung, daß sein Sohn, der an dem Unfallstage viel Geld bei sich gehabt hatte, bestohlen worden sei, beabsichtigte B., seine Leiche daraufhin zu untersuchen. Gemeinsam mit einem Friedhofswärter schaufelte er in der Dunkelheit das Grab auf; er schraubte den Sargdeckel ab, fand jedoch kein Geld. Obwohl er das Grab wieder in seinen vorherigen ordnungsmäßigen Stand versetzte, wurde er vom Landgericht Münster wegen Grabschändung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Es sei als erwiesen anzusehen, daß der Angeklagte nur aus Gewinnsucht die Ausgrabung vorgenommen habe. Seine Behauptung, er sei als der Vater dazu befugt gewesen, könne ihn nicht entschuldigen. Auch habe er gewußt, daß der Friedhofswärter kein Recht gehabt habe, ihm die Oeffnung des Sarges zu gestatten. Eine vorübergehende Beschädigung des Grabes genüge zur Anwendung des Paragraphen 168 St.-G.-B., nach dem derjenige, der ein Grab zerstört oder beschädigt, bestraft wird. — B. legte gegen seine Verurteilung Revision beim Reichsgericht ein, die jedoch als unbegründet verworfen wurde.

Gladbeck, 2. März. Mitfahrer des Personenzuges Witten—Annen—Dortmund hörten in einem Nebenabteil einen Schuß fallen. Beim Einlaufen des Zuges in die Station Annen-Nord fand man einen Reisenden in einem Abteil vierter Klasse mit durchschossenem Kopf blutig auf. Es handelt sich um den 27jährigen Gärtner Paul Adelt aus Gladbeck. Adelt wurde aus dem Zuge herausgeholt und nach Anlegung eines Notverbandes dem Krankenhaus zugeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Der Mann war im Besitz einer Fahrkarte Dortmund—Hagen und hatte noch einige Mark bares Geld bei sich. Das Motiv zu der Tat ist noch nicht bekannt.

Erkelenz, 2. März. Der auf der Gewerkschaft „Sophia Jacoba" beschäftigte Setzer Offermanns hat sich in seinem Kosthause in Hilfrath erschossen. Der Grund scheint in einem Zerwürfnis mit dem in Leichlingen lebenden Vater zu liegen. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß der erst 21 Jahre alte O. sich bereits seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken befaßt hat.

Schwerer Motorradunfall.

Hannover, 4. März. (Radio.) Bei Zelle überschlug sich infolge Achsenbruches ein Motorrad mit Beiwagen. Der Führer des Motorrades, ein Zahlmeister aus Zelle, seine Frau und sein zweijähriges Kind wurden herausgeschleudert. Während die beiden Erwachsenen schwere Verletzungen erlitten, blieb das Kind unverletzt.

Ein portugiesischer Weltflug.

London, 3. März. (Radio.) Der portugiesische Militärflieger Major Sarmiento Beires ist, wie aus Lissabon gemeldet wird, gestern nachmittag zu einem Flug rund um die Welt aufgestiegen. Er beabsichtigt nach Portugiesisch-Guinea, Chile, Juan Fernandez, Samoa, Fidschi, Australien, Singapore und von da westwärts zu fliegen.

Zigeuner als Menschenfresser?

Prim (Mähren), 3. März. (Radio.) Einer vor längerer Zeit bei Kaschau ausgehobenen Zigeunerbande konnte jetzt nachgewiesen werden, daß sie im Laufe einiger Wochen 10 Mordtaten begangen und die Leichen der Ermordeten verzehrt hat (?).

Schweres Autounglück bei Versailles.

Paris, 3. März. (Radio) Auf der Landstraße nach Versailles verschlug sich infolge Platzens eines Reifens ein in voller Fahrt befindliches Auto. Die sechs Insassen, Rumänen aus Jassy, wurden schwer verletzt.

Für unsere Kleinen

Eine Pfadfindergeschichte.

Heute will ich Euch einmal kein Märchen erzählen, sondern von einem Jungen berichten, der ein Pfadfinder war. Dieser Knabe, er hieß Hans Flechtner, war 15 Jahre alt und mit Leib und Seele Pfadfinder. Von all den Uebungen, die da gemacht werden, liebte er aber das Wandern nach der Karte am meisten. Wißt Ihr was das heißt? Ihr kennt doch alle eine Landkarte. Nun gibt es aber ganz besonders genaue Karten von allen Bezirken unseres großen Vaterlandes, auf denen sogar jeder Feldweg verzeichnet ist. Wenn man nun „nach der Karte" wandert, so muß man verstehen, die auf derselben angegebenen Wege in der Natur wiederzufinden. Das ist nicht leicht und muß gelehrt und gelernt werden. Also, dies liebte unser Hans, so wollen wir ihn kurz nennen, ganz besonders. Bei den theoretischen und praktischen Uebungen darin, die zunächst nur in kleinem Maßstab stattfanden, hatte er bald gezeigt, daß er es gut verstand. Er hatte auch immer fleißig seine Karte studiert und fand sich bald im Freien nach derselben zurecht.

Nun hatte eines Tages der Leiter der Ortsgruppe den Knaben gesagt, daß sie in zwei Wochen eine große Uebung nach der Karte vornehmen wollten und zwar in einer Gegend, die keinem von ihnen allen bekannt war. Die Jungen fanden diesen Plan natürlich herrlich; wurde ihnen doch auf diese Weise die Möglichkeit geboten, eine andere Gegend kennen zu lernen. Hans Flechtner war Leiter einer Abteilung von 10 anderen, ungefähr gleichaltrigen Jungen. Die ganze Ortsgruppe bestand aus fünf solchen Abteilungen, aber die unter Hans Flechtner war als die beste bekannt. Die anderen Leiter, natürlich auch Knaben im Alter von 15—16 Jahren waren aber nicht so fleißig im Studium ihrer Karten gewesen; sie hatten sich immer auf Hans verlassen. Nun aber sollte es sich zeigen, ob jeder der jungen Abteilungsführer seine Abteilung in einer fremden Gegend auf dem besten Wege nach dem allgemeinen Sammelplatze führen konnte. Hans war natürlich ganz begeistert und konnte den Tag des Aufbruchs kaum abwarten. Jede Abteilung fuhr erst mit der Bahn nach einem anderen Ort, und es war verabredet worden, daß von jedem dieser Plätze aus jede Abteilung in höchstens sechs Stunden den Sammelort erreicht haben mußte. Die Karten waren einige Tage vor der Abfahrt den Führern überhändigt worden, und Hans hatte täglich die Wege genau studiert und die Entfernungen abgemessen und berechnet, die sie gehen wollten. Auch hatte er nicht vergessen, mit etwaigen Bergen, Wäldern



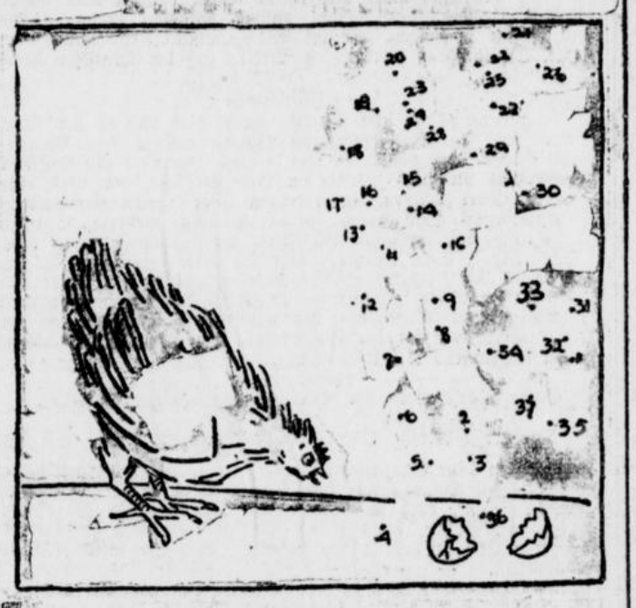
und Flüßen zu rechnen, die sich eventuell als Hindernisse ihnen in den Weg stellen konnten. Er hatte an alles gedacht und freudig erregt begab er sich an dem bewußten Tage zum Bahnhof, wo seine „Abteilung" ihn schon erwartete. Sie bekamen ein Abteil für sich und unter fröhlichem Gesang verließ der Zug den Bahnhof. Nach kurzer Fahrt hatten sie ihr erstes Ziel erreicht, von wo aus der Marsch in die unbekannte Gegend angetreten werden sollte.

Vor dem Bahnhofe holte Hans seine Karte hervor und verglich die Lage des Ortes mit den Aufzeichnungen auf der Karte. Nach wenigen Augenblicken aber gab er das Zeichen zum Aufbruch und nun zogen sie, ein fröhliches Lied singend im Marschtempo durch das Städtchen. Bald lag dieses hinter ihnen und auf Feldwegen ging es den Berg hinan, einem großen Walde entgegen, voran der Führer mit der Karte in der Hand. Die andern folgten ihm ohne Widerwillen, denn sie wußten: Hans versteht sich auf seine Kunst! Nach ungefähr zwei Stunden kamen sie wieder aus dem Walde heraus und am Rande desselben wurde die erste Rast gemacht. Im Halbkreise lagen die Pfadfinder im grünen Grase und ließen sich ihr Butterbrot und einen Schluck kalten Kaffee aus der Feldflasche herrlich munden. Sie waren alle in bester Stimmung; aber lange hielt es sie hier nicht; denn sie wollten doch gern als erste Abteilung an dem Sammelort sein. Der Ortsgruppenführer hatte nämlich für die kürzeste Führung, die zugleich die meisten Anstrengungen bot, für den Führer ein Buch und für alle Mitglieder der Abteilung ein sichtbares Abzeichen als Belohnung ausgesetzt. So hielt es sie nicht lange am Waldrande, und nachdem Hans nochmals genau auf der Karte den Weg studiert hatte, setzte sich die Abteilung wieder in Marsch. Nach einer Wanderung von noch drei Stunden erreichte er mit seiner Abteilung den Sammelort. Frisch und munter zogen sie unter lautem Gesang eines Marschliedes in das Städtchen ein, wo der Ortsgruppenführer sie mit Freuden begrüßte. Sie waren die ersten, und Stolz und Freude über den errungenen Sieg strahlte in den Augen der elf Knaben. Sechs Stunden waren ihnen höchstens zugestanden, und kurz vor Ablauf dieser Frist erschienen noch drei andere Abteilungen nach einander. Die Begrüßung war natürlich stürmisch. Nach einer halben Stunde über die festgesetzte Zeit waren alle fünf Abteilungen zur Stelle. Nun mußte jeder Führer mitteilen, wie er mit seiner Abteilung marschiert war. Der Führer der einen hatte sich auf der Karte nicht richtig zurechtfinden können und sich mit seiner Abteilung verlaufen. Ein anderer hatte lieber Leute auf dem Felde gefragt und sich nach ihren Angaben gerichtet. Wieder ein anderer hatte nicht mit einem Flusse gerechnet, der ihnen den Weg versperrte und so hatte es sich gezeigt, daß die vier anderen Führer sich nicht gut vorbereitet hatten. Hans und seine Abteilung hatten den Preis gewonnen, und bei der Ansprache, die der Ortsgruppenführer hielt, stellte es sich heraus, daß Hansens Abteilung die schwerste Aufgabe zugewiesen bekommen hatte.

Die Heimfahrt mit dem Zuge ging unter lustigem Plaudern und Singen schnell von statten und noch gern erinnerten sich alle des ersten großen Uebungsmarsches „nach der Karte."

G. F.

Das erstaunte Huhn.



„Tuck, tuck, tuck," sagte Frau Huhn und blickte ganz erstaunt nach dem ausgebrüteten Ei. Sie hatte natürlich erwartet, daß aus dem Ei ein niedliches, kleines Küken herauskommen sollte; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie da einen — — — — — herausspringen sah!

Es mußte entschieden ein verzaubertes Ei gewesen sein! Es ging auf Ostern und überall in den Schaufenstern lagen prachtvolle Ostereier ausgestellt. Einer der Jungen hatte nun Frau Huhn, ohne daß sie es merkte, ein solches Osterei untergelegt.

Wenn Ihr nun die verschiedenen Punkte von 1 bis 37 mit Bleistiftstrichen verbindet (also 1 mit 2, 2 mit 3, 3 mit 4 usw.), dann werdet Ihr verstehen, daß Frau Huhn sehr erschrocken war.

Versucht es einmal. Es ist ein hübscher Spaß!

Der Buchstabe „T".

Ihr könnt natürlich alle den Buchstaben „T" schreiben. In Druckschrift ist er einer der leichtesten des Alphabets und zu schreiben ist er auch nicht schwer.

Aber hier ist ein Buchstabe „T", den Ihr nicht so leicht fertig bekommen werdet. Die vier verschiedenen Stücke müßt



Ihr erst auf Karton aufkleben danach sorgfältig ausschneiden und dann so an einander legen, daß Ihr schließlich den Buchstaben „T" erhaltet. Wie gesagt, es sieht einfacher aus, als es ist, und Ihr dürft den Mut nicht gleich sinken lassen, wenn es nicht sofort gelingen will. Derartige Geduldspiele sind eine recht gute Uebung für den Verstand und das Nachdenkungsvermögen und stählen den Geist fürs spätere Leben.

Nun versucht es, den Buchstaben „T" zusammenzusetzen.

Rumpelstielchen.



Und der König hielt Wort und sie regierten zusammen und waren sehr glücklich. Die junge Königin war überall sehr beliebt und die Leute trugen sie auf den Händen.

So verging die Zeit, und eines Tages brachten die Engel der Königin einen kleinen Prinzen, den sie mit offenen Armen empfing. Sie war über das Kind hocherfreut und pflegte und hegte es mit der ganzen Liebe ihres Herzens.

Kröten.

Kröten sind sehr nützliche Tiere; aber da sie so häßlich aussehen, glauben die Menschen, daß sie bösartig sind, und so hat sich allerlei Aberglauben gebildet, der diesen Tieren besondere Macht zuweist. Dabei sind Kröten aber die unschuldigsten und nützlichsten Tiere der Schöpfung. Es ist sehr gut, wenn man sie im Garten hat, da sie Insekten vertilgen, ohne die Pflanzen selbst zu beschädigen und viele Gärtner in Frankreich züchten Kröten in ihren Gärten.

Alles, was eine Kröte bedarf, ist ein feuchter, dunkler Platz, wo sie tagsüber leben kann. Wenn es zu dämmern anfängt, kommt sie hervor. Wenn Ihr nun noch nie eine Kröte habt fressen sehen, so kommt dies wohl daher, daß sie es so schnell

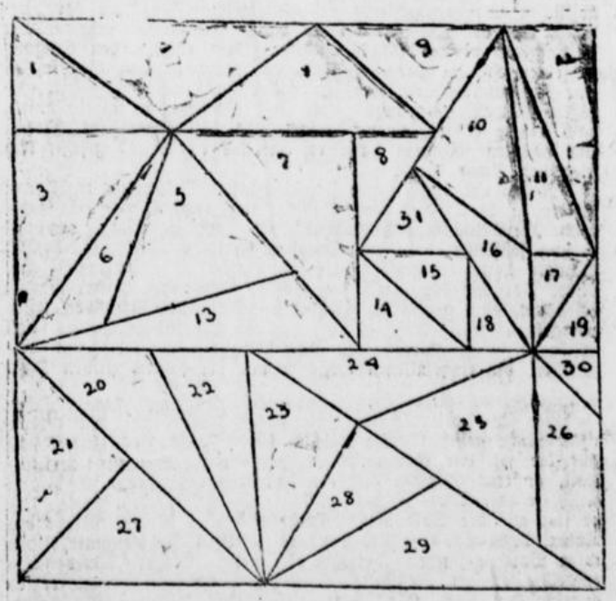


tut. Sobald ein Insekt in ihren Bereich kommt, schnellt sie ihre Zunge hervor, — eine lange, dünne Zunge, die wie ein Blitzstrahl zum Vorschein kommt — und das Insekt ist verschwunden. Man kann dies am besten ausprobieren, indem man ein kleines Stückchen Zucker für sie hinlegt, denn auf Zucker ist sie ganz toll.

Wenn man eine Kröte etwas hart anfaßt, dann scheidet sie eine giftige Feuchtigkeit aus. Diese Feuchtigkeit bewirkt bei Hunden Schaumbildung an der Schnauze, wenn sie hinter Kröten her sind.

Dies ist das einzige Verteidigungsmittel, das eine Kröte hat, und außerdem hat sie noch einen mattbraunen Mantel, so daß sie sich kaum vom Boden abhebt und ihre Feinde sie nicht sehen. Wenn sie in einer anderen Umgebung leben muß, als sie bisher gewöhnt ist, dann verändert sich ihre Hautfarbe in Uebereinstimmung mit ihrer Umgebung.

Wie findet Ihr dies?



Wenn Ihr Buntstifte oder Euren Malkasten hervorholt, könnt Ihr ein hübsches Bild malen. Aus der Zeichnung mit den vielen Strichen kann man noch nicht ahnen, was es werden soll. Aber wartet nur einen Augenblick. Wenn Ihr fertig seid, werdet Ihr sagen, daß es doch ganz hübsch ist.

Mit nicht zu dunklem Blau müßt Ihr zunächst die Flächen 9, 12, 8, 14, 15, 17 und 19 ausmalen.

Mit Rot färbt dann die Flächen 1, 2 und 4.

Grasgrün müssen diejenigen der Nummern 20, 21, 27, 24, 25, 26, 18, 16, 31, 10 und 11 werden und

Braun 3, 6, 5, 13 und 7.

Mit einem schwarzen Stift schwärzt Ihr dann die Fächer 22, 23, 28 und 29; aber nicht zu dunkel machen.

Nun frage ich: „Wie findet Ihr dies?"

Das Gold der Nebelberge.

Novelle von Alfred Probst.

Drei Tage irrte nun Jack Taylor schon durch die unendliche Sandwüste und immer noch brannte die Sonne mit unverminderter Kraft auf Roß und Reiter herab. Einen feingebauten, pechschwarzen Hengst am Zügel führend, ging er Schritt für Schritt dahin, bei jedem Schritt bis an die Knöchel im Sande versinkend. Jack Taylor hielt den Kopf, den ein riesiger Sombrero beschattete, gesenkt, seine Züge waren abgespannt; den breiten Oberkörper vornüber geneigt, schleppte er sich seit Stunden nur noch dahin. Er hob den Kopf und beschattete die Augen mit der Hand. Minutenlang stand er so und blickte in die Runde, dann ließ er resigniert die Hand sinken. Soweit das Auge reicht, Sand und wieder Sand. Kein Baum, kein Strauch, belebte dies tote Bild. Ein leiser Wind wehte und trieb mit einem leisen Singen die feinen Sandteilchen vor sich her. Und dieses feine Singen, dieses das Auge schmerzende Bild, die Totenstille ringsherum und die glühendheiß auf ihn herab brennende Sonne drohten ihm den Verstand zu rauben. Nur der eiserne Wille und der Selbsterhaltungstrieb hielten ihn noch aufrecht. Das Wasser in den Schläuchen schmeckte brackig und warm. Seit drei Stunden hatte Jack keinen Schluck mehr getrunken. Gestern hatte er seinen Kompaß verloren und irrte nun planlos durch die ungeheure Wüste. Einmal mußte das Ende kommen, dann würde er zusammenbrechen und im glühenden Sonnenbrand verdorren. Unwillkürlich griff er mit der Rechten nach dem Browning, dessen Schaft aus dem Futteral hervorschaute. Doch langsam sank die Rechte herab und mit einem Zähneknirschen torkelte er weiter. Mechanisch folgte der Hengst. Jetzt hatten beide einen kleinen Sandhügel erklommen. Keuchend blieb Jack Taylor stehen. Seine Knie wankten, die Augen lagen glanzlos, wie glühende Kohlen in den Höhlen, die Kehle war trocken und schmerzte bei jedem Atemzuge. Er lehnte den Kopf an den Hals seines Pferdes und schloß die Augen. Eine ungeheure Müdigkeit drohte ihn zu übermannen. Da riß er sich mit seiner letzten Kraft empor; nur nicht schwach werden! Er wollte den Wasserschlauch vom Sattelknopf lösen, dabei blickte er gedankenlos in die Ferne. Plötzlich stutzte er, dann kniff er langsam die Augen zusammen und schaute angestrengt in die Weite. Da, wo Himmel und Erde sich zu berühren schienen, war etwas, was Jack nie und nimmer in dieser Einsamkeit vermutet hätte. Soweit er sehen konnte, zog sich ein dunkler Streifen von einem Ende der Wüste zum andern hinüber. Er riß sein Glas an die Augen. Sekundenlang sah er hindurch; dann ließ er es langsam sinken.

„Die Nebelberge," murmelten seine Lippen, dann starrte er traumverloren in die Ferne. Dort unten lag das heißersehnte Ziel. Hier sollte das Gold zu finden sein, vom dem die Alten in Citti Hall zu erzählen wußten. Hier hoffte er auch seinen Vater zu finden, der vor zehn Jahren mit einigen beherzten Männern die Wüste durchquert hatte, um das Gold der Nebelberge zu holen. Doch man hatte sie nie wieder gesehen. Ob der glühende Wüstensand ihre Körper deckte, oder ob ihre Leiber zerschmettert in den Schluchten der Berge lagen, keiner wußte es; sie blieben verschollen. Als nun Jacks Mutter vor kurzem starb, stand der junge Riese allein auf der Welt. Da hatte ihn ein Fieber gepackt, er wollte Gewißheit haben, um jeden Preis. Trotz der Warnungen der Freunde war er aufgebrochen, um die fernen Nebelberge, von denen er nicht einmal wußte, ob sie wirklich existierten, aufzusuchen. Jack Taylor hob jetzt mit einem Ruck den Kopf. Dort, wo die Berge waren, winkte Rettung, dort mußte auch Wasser sein. Er löste den Schlauch vom Sattelknopf und teilte den Rest redlich mit seinem treuen Begleiter. Trotzdem es brackig und faul schmeckte, schlürften Mensch und Tier gierig das kostbare Naß. Dann zog Jack Taylor, den Hengst am Zügel führend, die Augen auf den dunklen Strich am Horizont gerichtet weiter. — —

Zwei Stunden der Qual waren vergangen, als Jack erschöpft und zu Tode ermattet unter die ersten schattenspendenden Bäume sich warf. Vier Stunden später erwachte er und löschte seinen brennenden Durst mit dem milchartigen Safte einer ihm bisher unbekannten Frucht. Dann brach plötzlich, ohne daß eine Dämmerung vorausgegangen war, die Nacht herein. Nach und nach verstummte der Lärm der Tiere im Walde, und machte einer tiefen Stille Platz. In bleichem, wunderbar [illegible] glänzten die Sterne zu ihm herab.

Drei Tage waren seitdem vergangen. Drei Tage der Enttäuschung für Jack Taylor. Planmäßig hatte er den Wald, der sich nur eine kurze Strecke am Fuße des Gebirges hinzog, durchstreift, doch keine Spur einer menschlichen Wohnung war zu finden, auch droben im Gebirge nicht. Ueber schwindelnde Pfade, durch tiefe Schluchten, war Jack geklettert, war wie eine Gemse von Stein zu Stein gesprungen, doch nichts, keine Spur der so lange Verschollenen war zu finden. Auch das sagenhafte Gold dieser Berge war nirgends aufzuspüren. Unbarmherzig brannte die Sonne herab. Soweit Jack auch spähen mochte, keine Quelle ließ sich entdecken. Seit dem letzten Schluck, den er in der Wüste getrunken, hatte er keinen Tropfen dieses köstlichen Naßes mehr zu sich genommen. Der Saft der Melonen und der anderen Früchte mußte ihm dieses ersetzen. Am Mittag des vierten Tages entdeckte Jack plötzlich den Eingang zu einer Höhle. Der Gang führte schräg in das Gestein, es war stockdunkel darin und ein kalter Luftstrom schlug ihm entgegen. Mit Riesensprüngen jagte Jack Taylor zum Walde hinab, bald kehrte er mit einem harzigen Holzscheit bewaffnet, zurück. Im nächsten Moment hatte er den Ast in Brand gesetzt, und stieg den Gang hinab.

Rechts und links zogen sich die glatten Felswände wohl zwei Meter in die Höhe. Das Gestein war trocken und mit zahlreichen, nadeldünnen Goldadern, wie Jack zu seiner Verwunderung feststellte, durchsetzt. Langsam schritt er vorwärts, dreißig Schritte hatte er gezählt, als er plötzlich wie gebannt stehen blieb. Vor ihm lag, durch den matten Schein der Fackel schwach erleuchtet, eine geräumige Höhle. In der Mitte derselben saßen um einen zwei Fuß hohen Haufen glitzernden Goldes drei Männer — sie waren tot. Das Lederzeug der drei war verschlissen, die eingefallenen Gesichter mit der fahlen, gelben Haut erinnerten an altes Pergamentpapier. Still und stumm saßen sie hier, die weitgeöffneten, glanzlosen Augen auf den Störer ihrer Ruhe geheftet. Wie gelähmt stand Jack und blickte stumm auf die seltsame Gruppe. Allmählich kam Leben in seine Gestalt, er trat langsam auf die im Kreise Sitzenden zu. Jedem leuchtete er mit der Fackel ins fahle Gesicht, bei dem dritten ließ er sich auf die Knie nieder, lange blickte er in das Gesicht des Toten, dann stand er langsam auf — Jack Taylor hatte seinen toten Vater gefunden. Zwischen den welken Fingern seiner Hand entdeckte er ein vergilbtes Pergament. Langsam faltete er es auseinander. Das Blatt war mit schlecht lesbaren Buchstaben bedeckt. Beim Schein der Fackel entzifferte er mühsam die Schrift.

..... den 18. 8. 1878.

„Ich, John Taylor und meine Gefährten, Jack Williams, Henry Sherman und Bob Higgins sehen heute die Sonne zum letzten Mal. Wir kamen von Citti Hall und wollten Gold suchen und haben es gefunden, das rote Metall. Milliardenwerte haben wir entdeckt. Etwas, eine kleine Menge nur haben wir mitgenommen, es liegt hier vor uns. Doch keinem soll es gehören! Bob Higgins, geblendet durch den Glanz des Goldes hat uns heute morgen vergiftet. Er hat ein mir unbekanntes Pflanzengift in unsern Kaffee geschüttet. Ich habe es zu spät bemerkt. Wir werden sterben — — alle — — auch Bob Higgins. Ich habe dafür gesorgt. In der Höhle, da wo die Goldbarren liegen, habe ich ihn an einen Felsen gebunden. Im Anblick des Goldes, das er allein besitzen wollte, wird er langsam verhungern und verdursten — — Gott sei mir gnädig! Wanderer, der du dieses einmal findest, fasse das Gold nicht an, ein Fluch lastet auf ihm. Vier Menschen ließen darum ihr Leben. — — Eine Stunde noch, dann ist alles vorbei. Am Ende des Waldes, nach Süden zu, befindet sich eine Quelle; meine Gefährten jammern nach Wasser, ich kann ihnen nicht helfen — die Füße versagen den Dienst. — Der Tod naht — — ich fühle es. — — Wer dies findet, mag uns den letzten Dienst erweisen und unsere Frauen und Kinder grüßen, wir sind — — — — — — — —"

Hier endet die Schrift. Der Tod hat dem Schreiber den Griffel aus der Hand genommen. Erschüttert ließ Jack das Blatt sinken. Welch furchtbare Tragödie mochte sich hier abgespielt haben. Ein Grauen packte ihn, langsam verließ er die Höhle. — — — — —

Am Abend desselben Tages fand Jack die Quelle. Zum ersten Mal seit langen Tagen tranken er und sein Hengst das frische Naß. Dann ging e. zur Höhle zurück, um Abschied von den Toten zu nehmen. Ohne ihre Stellung zu verändern, verließ er nach einer Stunde die Höhle und wälzte mit seinen Riesenkräften einen Felsblock vor die Oeffnung. Dann füllte er die Schläuche mit Wasser und brach auf. Glücklich durchquerte er die Wüste, und kam drei Tage später wohlbehalten in Citti Hall an. Den Fragen der ihn bestürmenden Dorfbewohner wich er aus. Er war ein anderer Mensch geworden!

Sein letzter Coup.

Novelle von Alfred Probst.

Berlin hatte eine neue Sensation!

Vor den Litfaßsäulen staute sich die Menge, saugte den Inhalt der schneeweißen Plakate mit den blutroten Rändern in sich auf, und ging dann mit einem stillen Lächeln oder einigen witzigen Bemerkungen davon, andere drängten heran, schoben und stießen diejenigen, die im Wege standen, rücksichtslos zur Seite. Schwarzgrau starrten die Lettern auf die Menschen herab.

Achtung!

Seit ungefähr vier Wochen treibt hier und in den Nachbarstädten ein Internationaler Juwelenmarder sein Unwesen. In kurzer Zeit gelang es ihm, einige Juweliere auf ungemein raffinierte Art und Weise um Schmuckstücke, die meist einen hohen Wert besitzen, zu betrügen. Der Hochstapler tritt in verschiedener Weise auf, spricht geläufig mehrere Sprachen und besitzt weltmännische Manieren. Er ist von schlanker, tadelloser Figur. Sein Aeußeres läßt sich nicht beschreiben, da derselbe in den verschiedensten Verkleidungen auftritt. Wer über die Person dieses Mannes irgend welche Angaben machen kann, wird gebeten, dieses auf der nächsten Polizeiwache zu tun. Auf die Ergreifung des Hochstaplers haben wir die Belohnung von fünftausend Mark ausgesetzt.

Hackmann
Erster Vorsitzender der Vereinigung Berliner Juweliere.

Die große Menge kannte diesen Menschen. Etwas wie Achtung flößten seine Gaunerstückchen ihnen ein. Die Zeitungen hatten in den letzten Tagen genug über ihn berichtet. Groß und schlank, tadellose Figur, doch unbekannt. Die Juweliere in der Stadt, die großen, reichen, konnten ein Liedchen von ihm singen. Sie fürchteten ihn; ja haßten ihn förmlich, doch ihm war nicht beizukommen. — — —

Um die fünfte Nachmittagsstunde desselben Tages hielt vor dem Geschäft des Vorsitzenden der Vereinigung Berliner Juweliere ein eleganter Mercedeswagen. Ein Diener sprang vom Sitz und öffnete den Schlag. Dem Wagen entstieg die Gestalt eines großen, schlanken Mannes in den mittleren Jahren mit ausgeprägtem slavischem Typ. Die etwas ins Braune übergehende Haut, die nachtschwarzen Augen, die starken, schneeweißen Zähne und der ungemein dünne, scheinbar nur aus einigen Härchen bestehende Schnurrbart, an den Enden wie eine Nadel zugespitzt, ließen auf einen Italiener oder Albaner schließen. Außerdem schien dieser Herr den allerersten Kreisen anzugehören. Sein Anzug bestand aus feinstem, dunklen Tuch und verriet auf den ersten Blick, daß er in einem Pariser Atelier das Licht der Welt erblickt haben muß. Er trug den rechten Arm in einer schwarzseidenen Binde, die im Nacken zu einem Knoten zusammenlief. Die Linke schmückte ein riesiger Solitär. Der Herr öffnete jetzt die Tür, und trat in den Verkaufsraum, dessen Vordergrund von zwei riesigen Lampen überstrahlt wurde. Aus dem Dunkel des Hintergrundes löste sich die Gestalt einer kleinen Verkäuferin und trat in den Lichtkreis.

Eine kleine, kaum merkliche Verbeugung, die auf der andern Seite durch ein leichtes Neigen des Hauptes erwidert wurde.

„Was steht zu Diensten, mein Herr?"

„Ich möchte den Chef sprechen, mein Fräulein. Hier meine Karte." Wie gebannt hingen die Augen des blutjungen Mädels an der männlich schönen Gestalt des Mannes. Ein tiefes Rot zog über ihr Gesicht, dann nahm sie mit zitternder Hand die Karte entgegen.

„Nehmen Sie bitte einen Augenblick Platz!" Eine bezeichnende Handbewegung, und Conte di Rosa, dessen Name in zierlicher Goldschrift auf der Karte zu lesen war, ließ sich in einen Sessel fallen. Die Verkäuferin war durch eine Tapetentür im Hintergrund verschwunden. Minuten vergingen, dann klappte eine Tür, und der Chef trat aus dem Dunkel in den Lichtkreis. Conte di Rosa erhob sich, mit einer tadellosen Verbeugung nannte er seinen Namen. Der Juwelier stellte sich ebenfalls vor. Prüfend flogen seine Augen, die mit scharfen Brillengläsern bewaffnet waren, über die Gestalt seines Besuchers. Er schien mit der Musterung zufrieden zu sein, denn ein verbindliches Lächeln flog über sein Gesicht.

„Sie wünschten mich zu sprechen, mein Herr?"

„Allerdings! Ich habe die Absicht für meine Schwester, die in nächster Zeit zu heiraten gedenkt, einen Schmuck zu kaufen. Ich habe schon in mehreren Geschäften nach etwas Passendem gesucht, konnte aber nichts finden, das meinem Geschmack entsprach. Ihr Geschäft wurde mir von Bekannten empfohlen und ich hoffe, daß Sie mir etwas Erstklassiges anbieten können."

„Ich hoffe, Sie zufriedenstellen zu können. Wie dachten Sie sich den Schmuck?"

„Hm! Etwa ein Diadem oder etwas Aehnliches."

„Damit kann ich Ihnen dienen. Einen Augenblick, bitte!"

Der Juwelier öffnete ein Fach und breitete verschiedene Schmuckstücke von großer Schönheit und fabelhaftem Wert vor dem Conte aus. Dieser prüfte Stück für Stück und ließ jedes einzelne mit der Miene eines Kenners durch seine Finger gleiten, so daß das Feuer der Diamanten im Licht der Lampen aufblitzte. Minutenlang währte dieses Spiel.

„Hier dieses Stück könnte mir gefallen. Darf ich nach dem Preis desselben fragen?" meinte der Conte auf einen kostbaren Schmuck deutend.

Der Schmuck bestand aus einem wunderbaren Ring, einer dazu passenden Halskette von zweiunddreißig mattblauen Perlen und ein Paar in Gold gefaßten, mit Brillanten besetzten Ohrringen.

Der Juwelier hob den Kopf.

„Sechsundzwanzigtausend Mark!"

Conte di Rosa zuckte nicht mit der Wimper, die Summe schien ihn kalt zu lassen.

„Gut, ich nehme den Schmuck."

Mit der Linken holte er die Brieftasche hervor. Dann flatterten braune Scheine auf den Tisch. Zwölftausend Mark zählte der Juwelier.

Conte di Rosa hob den Kopf. Etwas wie Verlegenheit huschte über sein gebräuntes Gesicht.

„Sie verzeihen, mein Herr. Ich sehe gerade, daß ich nur zwölftausend Mark bei mir habe. Ich werde meinen Chauffeur in mein Hotel schicken und die fehlende Summe hierherbringen lassen. Würden Sie die Freundlichkeit haben und einige entsprechende Worte auf ein Billet werfen. Sie sehen — — — —" Conte di Rosa deutete auf seinen in der Binde liegenden rechten Arm.

Der Juwelier lächelte verbindlich. Er holte Tinte, Feder und Papier herbei und sah den Conte auffordernd an.

„Darf ich bitten?"

Conte di Rosa räusperte sich, dann diktierte er.

Liebe Marta!

Gib dem Ueberbringer dieses Billets 20 000 Mark mit. Habe heute abend für dich eine extra Ueberraschung.

Josef.

Mit einem tadellosen Ansatz setzte der Juwelier den Namen Josef unter das Geschriebene und reichte dem Conte das Blatt mit dem Bemerken, daß auch er Josef und seine Frau auch Marta heiße. Der Conte winkte den Chauffeur herein und übergab ihm mit einigen aufklärenden Worten das Schreiben. Der Jahrer verschwand. Conte di Rosa nahm Platz und hatte den Juwelier bald in ein interessantes Gespräch verwickelt, welches nicht eher unterbrochen wurde, bis der Chauffeur nach zwanzig Minuten den Laden betrat und seinem Herrn einen versiegelten Brief überreichte. Der Conte öffnete ihn. Zwanzig Tausendmarkscheine zog er hervor, von denen er vierzehn vor den Juwelier niederlegte. Dieser hatte inzwischen eine Quittung ausgestellt und den Schmuck einpacken lassen. Einige belanglose Worte wurden noch gewechselt, gegenseitige Verbeugung und der Conte schritt zur Tür hinaus, die der Juwelier diensteifrig öffnete. Draußen bestieg er sein Auto und war bald den Blicken des Juweliers entschwunden. Dieser trat vergnügt lächelnd und sich die Hände reibend hinter den Verkaufstisch, er hatte ein schönes Stück Geld verdient. — — — —

Als Juwelier Hackmann am Abend desselben Tages nach Geschäftsschluß nach Hause kam, mußte er bemerken, daß er einem Betrüger in die Hände gefallen war. Der Hochstapler, der sich als Conte di Rosa ausgegeben hatte, hatte seinen Chauffeur in die Wohnung des Juweliers geschickt, wo dieser den von dem Juwelier geschriebenen Brief, mit dessen eigener Unterschrift abgegeben hatte. Die nichtsahnende Gattin hatte dem Chauffeur die verlangten 20 000 Mark mitgegeben, sich schon auf die Ueberraschung freuend, die ihrer am Abend harrte. Daß Letztere so ausfallen würde, hatte sie nicht gedacht. Juwelier Hackmann aber wußte, daß er geprellt worden war, geprellt, wie noch nie in seinem Leben.

Am andern Tage erhielt der Juwelier aus Hamburg ein Schreiben. Als er es öffnete, fiel ein weißer Bogen, auf dem folgende Worte standen, auf seinen Schreibtisch:

Sehr geehrter Herr!

Zum Schluße meiner dortigen Saison erlaubte ich mir, Ihnen einen kleinen Streich zu spielen. Die mit ihrer werten Unterschrift versehenen Plakate gaben den Anlaß hierzu. Ich ersuche Sie, sich über den Verlust des Schmuckes hinwegzusetzen, Sie werden ihn doch nie wiedersehen. Außerdem können Sie die Plakate an den Litfaßsäulen entfernen lassen, denn ich werde Sie und ihre Kollegen mit meinem Besuch nicht mehr beglücken.

Ihr Jack Kennedy, alias Conte di Rosa.

Langsam las der Juwelier das Schreiben durch; dann griff er zur Feder und mahlte Zahlen auf die Rückseite des Bogens. Langsam riß er den Bogen in Stücke und starrte resigniert ins Leere, er hatte 45 000 Mark verloren.

Die Straße der Millionäre.

Viertausend Millionäre.

Das ist keine Kleinigkeit! Nichtwahr?

Sie wohnen nach einer amerikanischen Statistik dicht bei einander, in einer Straße, natürlich Park Lane in New York.

Fifth Avenue und ihre Reihe steinreicher Bewohner ist eine Legende geworden und zehn Jahre haben genügt, dies zu bewerkstelligen. Denn vor kurzem hat man da eine Reihe Paläste in der neuen Straße gebaut, die nach der Londoner Millionenstraße Park Lane getauft wurde.

Wie die Nachtfalter nach dem Lichte, so zieht es die Dollar-Millionäre dorthin. Wenn man zu den „oberen Zehntausend" gehören will, muß man am Park Lane wohnen, wo zwar kein Park ist, aber eine breite Asphaltstraße mit großen Palästen.

Welch ein Eldorado für finanzielle Statistiken!

Das haben die amerikanischen Statistiker auch eingesehen und wissen genau zu erzählen, was am Park Lane täglich — wohlverstanden „täglich" — ausgegeben wird.

Man lese und staune:

Blumen 72 000 Mark
Segeljachten 132 000 Mark
Damenkleider 996 000 Mark.

Die jährlichen Ausgaben dieser „Krösusse" vom Park Lane in New York City in Amerika betragen:

für Theater 30 Millionen Mark
für Restaurants 50 Millionen Mark,
für Automobile 50 Millionen Mark,
für Pelzmäntel 75 Millionen Mark,
für den Haushalt 96 Millionen Mark.

Die jährlichen Gesamtausgaben der Bewohner dieser Straße die 1600 Seelen zählt, wird auf 1200 Millionen Mark geschätzt und deshalb braucht man sich nicht zu wundern, daß jemand, dessen Einkommen nicht wenigstens 250 000 Mark jährlich beträgt, Park Lane als Wohnplatz lieber meiden muß. Es gibt in dieser Straße einen Riesenpalast, der von mehr als 50 Multimillionären bewohnt wird.

Das ist die „Geld-Straße". Echt amerikanisch! Wird aber Park Lane auch die „Glücks-Straße" sein...?

Dieser Tage heiratete jemand. Ein Mann. Das ist nichts Besonderes. Dieser Mann hatte aber so Verschiedenes auf dem Kerbholze und die Polizei kam endlich dahinter, wo er sich aufhielt. Er wurde unmittelbar, nachdem von beiden Seiten das bindende „Ja" gesprochen und die Unterschriften geleistet worden waren, verhaftet. Nun sitzt er im Gefängnis und denkt über das „Langsam, aber sicher" des Gesetzes nach. Das „Sicher" hält er für nicht so schlimm, aber über das „Langsam" kann sich nicht hinwegsetzen. In seinem Falle war das Gesetz eine Sekunde zu spät!

Man liest in den Zeitungen, daß — außer den anderen unnormalen Zuständen daselbst — die Schmuggelei mit Autos in Mexiko von Tag zu Tag zunimmt. Jetzt wird jeder, der einigermaßen abstehende Manteltaschen hat, als des Schmuggelns eines sog. „two-seater" (Zweisitzers) angehalten und untersucht.

Eine hübsche Geschichte, über die man das Sprichwort setzen könnte: Man sucht keinen hinterm Ofen, wenn man nicht selber darinter gesessen hat, erzählt R. Kleinecke in seinem kleinen Buche „Musikerhumor", das im Verlage von Moritz Perles in Wien erschien. Popper hatte die Vorbereitungen zu einem seiner Konzerte einer Musikalienhandlung übertragen, deren Inhaber nicht ganz einwandfrei war.

Als Popper am Tage nach dem Konzert in die Handlung kommt, trifft er den Musikalienhändler in tiefster Arbeit zwischen seinen Büchern, kaum Zeit findend zu einem flüchtigen Blick und Gruß. Eine Weile watet Popper geduldig; als der anscheinend so Vielbeschäftigte aber durchaus keine Miene macht, mit ihm zu sprechen, fragt er: „Nun, mein Lieber, wieviel betrug..."

Da fährt der so Angeredete von seinen Büchern auf. „Betrug? Ich bitte mir aus! Ich betrüge nie!"

Aber lassen Sie mich doch ausreden," beruhigt ihn Popper lachend. „Ich wollte ja nur fragen, wie viel betrug meine gestrige Einnahme?"

vornherein weiß, daß der Scheck nicht gedeckt wird, macht sich ebenso zweifellos eines Betruges schuldig. (So hat das Reichsgericht in dem Urteil J. W. 1909 S. 515 entschieden.) Zur Frage der Schadenshaftung wegen Ausgabe ungedeckter Schecks nach §§ 826, 823 Abs. 2 BGB. führt das Reichsgericht unter anderm folgendes aus: Eine vorsätzliche Vermögensschädigung, die auch bei Betrug in Betracht kommt, liegt nur dann vor, wenn der Handelnde sich bewußt ist, daß die Handlung den schädigenden Erfolg haben werde oder wenigstens haben könne. Auf eine grobe Fahrlässigkeit kann die Schadensersatzpflicht hier nicht gestützt werden. Wenngleich die Bezugnahme auf das Guthaben des Ausstellers gemäß § 1 Scheckgesetz Formvorschrift ist, so ist doch das tatsächliche Bestehen des Guthabens keine Voraussetzung für die Rechtsgültigkeit des Schecks. (Vgl. RGE. II 42/25; RGZ. Bd. 112 S. 46.) Ebenso wie der gedeckte Scheck bis zur Vorlegung die Deckung verlieren kann, kann der bei Ausstellung ungedeckte die nötige Deckung später erhalten. Auch eine sorgfältige Prüfung darüber, ob der Scheck bei Vorlegung gedeckt sein wird, kann nicht im Sinne von § 823 BGB. A. 2 in Verbindung mit § 263 Str.G.B. verlangt werden. Denn es ist nicht angängig, Fahrlässigkeit in den Begriff des Betruges einzubeziehen. Das einen Fall des Betruges durch Ausgabe eines ungedeckten Schecks behandelnde, von der Klägerin angezogene Urteil des 1. Strafsenats des Reichsgerichts vom 10. Juni 1909 steht den vorstehenden Rechtsausführungen nicht entgegen.

a., **Isselburg**, 3. März. Am Dienstag abend veranstaltete der hiesige Handwerkerverein sein diesjähriges Winterfest, das gleichzeitig als Karnevalsfeier gedacht war. Es herrschte denn auch eine recht übermütige Fastnachtsstimmung. Die Feier begann mit einem Abendessen. Bei Musik und Tanz amüsierte man sich aufs beste und der Aufbruch kam den meisten zu früh.

a. **Isselburg**, 2. März. Filmvorführung. Am vergangenen Samstag fand im evangelischen Gemeindehause die Vorführung des Oberlin-Films „Sprechende Hände" (nachmittags für Kinder und abends für Erwachsene) statt. Ergreifend waren die Bilder, die an den Augen der Anwesenden vorüberzogen. Nicht hören, nicht sprechen und nicht sehen können und doch leben müssen — ein furchtbares Geschick. Im Taubstummenblindenheim Potsdam haben diese Unglücklichen eine Zufluchtsstätte gefunden, wie sie einzig in ganz Deutschland dasteht. In der ganzen Welt gibt es außer der Potsdamer nur zwei solcher Anstalten, je eine in Schweden und Amerika. An den Zöglingen des Nowawesheims ist durch christliche Nächstenliebe das Wort des Propheten Jesaia zur Wahrheit geworden: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan und der Tauben Ohren werden geöffnet werden." Wie der Taubstummblinde sich mit seiner Umgebung verständigt durch die Fingersprache, ja sogar durch das gesprochene Wort, wie er am Leben der menschlichen Gesellschaft wieder teilnehmen lernt, beruflich ausgebildet wird, in seinen Muße-Stunden spielt und selbst Bücher und Zeitungen liest, das zeigte uns in anschaulicher Weise der Film „Sprechende Hände". Es war eine von tiefstem Ernst getragene Stunde, in der Bild, Wort und Lied unter Posaunenbegleitung abwechselten.

Anholt, 3. März. Der Radfahrer-Verein „All Heil 1908" Anholt veranstaltete am Dienstag einen Kappenball mit Kostümen. Im Festlokal herrschte reges Leben und Treiben. Humor, Frohsinn und Gemütlichkeit kamen zur vollen Geltung. Der Radfahrerverein kann auf diese Veranstaltung mit Recht stolz sein. Hoffentlich finden die weiteren Veranstaltungen dieses Vereins dasselbe Interesse des Publikums. Wie verlautet, will der Verein nächstes Jahr das Fastnachtsfest noch weiter ausbauen.

Handelsnachrichten

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 3. März. (Radio.) Die günstigere Beurteilung der allgemeinen Wirtschaftslage, die auf verschiedenen Gebieten schwebenden Transaktionen und Interessenkäufe sowie die vorteilhaften Aeußerungen über die Entwicklung einzelner besonderer Branchen boten der Börsenspekulation eine Anregung zu neuen Käufen. Die Börse begann daher in fester Haltung bei kräftigen Spezialhaussen. Schubert und Salzer wurden für sächsische Rechnung gekauft und 16 Prozent höher bewertet. Schultheiß erzielten einen weiteren Gewinn von 17 Prozent, Ilse Bergbau, die weiter Gegenstand von Interessenkäufen sind, wurden 12 Prozent höher bezahlt. Am Montanaktienmarkt lagen Kaufordres aus dem Revier und von rheinischer Seite vor, namentlich in Harpener, Rheinstahl und Mannesmann, die um 5 bis 1 0Prozent stiegen. Riebeck Montan eröffneten 16 Prozent höher. Außerdem fanden Kaliaktien, Schiffahrtswerte, Elektrowerte unter Einschluß von Ludwig Loewe, von Banken Danatbnk plus 2,5 und Mitteldeutsche plus 6, Dt. Erdöl und Garotti fanden lebhafte Beachtung. Die Gerüchte über eine Diskonterhöhung werden als vorläufig unbegründet bezeichnet und man hofft heute, daß nach Ueberwindung des Zahltages, der erhebliche Ansprüche an den Geldmarkt brachte, schon demnächst eine fühlbare Erleichterung in den Geldverhältnissen eintreten wird. Tagesgeld wurde unverändert mit 6,5 bis 8,5 und Monatsgeld mit 3 bis Prozent genannt. Warenwechsel etwa 4,75 Prozent. Im Devisenverkehr befestigte sich der Dollar in Berlin auf 4,2195, das Pfund gegenüber dem Dollar auf 4,8577. Oslo konnte eine leichte Befestigung verzeichnen, während Madrid eine Kleinigkeit nachgab.

Am Montanaktienmarkt betrugen die Besserungen im allgemeinen 1 bis 2 Prozent: Rheinstahl erzielten außer Riebeck die Hauptbefestigung auf Gerüchte über einen vertraulichen Umtausch in Farben-Aktien. Letztere lagen vernachlässigt und eher angeboten (310 bis 309). Elektroaktien ruhiger, Nachfrage war nach Al. Lieferungswerten festzustellen, wobei nach immer die Ausführungen von Geheimrat Deutsch nachwirkten. Hes. f. el. Lief. plus 3,5 Prozent, Sl. Lieferungen plus 2,75. Licht und Kraft plus 2,75 Prozent. Kaliaktien 2,5 bis 3,5 gesteigert auf gute Schätzungsnachrichten. Schiffahrtswerte angeregt und freundlicher. Hansa Dampf plus 3,25 Prozent. Autowerte konnten leicht anziehen. Im Gegensatz zu dieser freundlichen Gesamthaltung neigten Dt. Staatsanleihen zur Schwäche, ebenso gab ein Teil der Elektroaktien auf Gewinnsicherungen nach. Auch Berl. Handelsanteile verloren 3 Prozent.

Im weiteren Verlauf der Börse traten gegenüber den festen Anfangskursen wieder Rückgänge ein, die von Gewinnmitnahmen und außenpolitischen Erwägungen herrührten. Später kam es jedoch ausgehend von Spezialwerten zu einer neuen kräftigen Befestigung, so daß die vorübergehenden Einbußen vorwiegend wieder aufgeholt wurden und Spezialwerte darüber hinaus bedeutende Befestigungen erzielten. So konnten J. G. Farbenindustrie in der zweiten Stunde auf 313 anziehen. Stollberger Zink verbuchten schließlich auf Interessenkäufe eine 20prozentige Steigerung. Ilse Bergbau 366 bis 354 bis 363. Großes Interesse war für Siemens- und Bauwerte zu anziehenden Kursen vorhanden.

Privatdiskont kurze Sicht 4 fünf Achtel und lange Sicht 4 3 Achtel Prozent. An der Nachbörse konnten sich die letzten amtlichen Kurse nicht ganz behaupten, doch blieb die Haltung stimmungsgemäß zuversichtlich. Die führenden Märkte gingen mit beträchtlichen Tagesgewinnen aus dem Verkehr. Man nannte gegen 2.30 Uhr u. a. J. G. Farbenindustrie 312, Siemens 265,75, A. E. G. 169,75, Bergmann 194, Schuckert 189,5, Phönix 134,5 Gelsenkirchen 190,25, Verein. Stahlwerke 148,5, Harpener 231,5, Rheinstahl 237,25, Hapag 162 Geld, Nordd. Lloyd 151,5, Ostwerke 388, Schultheiß 416 bis 418, Ablösungsanleihe ohne Auslosung 25,60, Berl. Handelsanteile erholt 283,25.

Devisenkurse.

	2./3. Geld	2./3. Brief	3. 3. Geld	3. 3. Brief
Amsterdam	168 68	169,10	168.71	169,13
Brüssel	58 60	58,74	58,575	58 715
Italien	18,44	18,48	18,425	18,465
London	20,440	20,492	20,444	20 496
New-York	4,213½	4,223½	4,214	4,224
Paris	16,485	16,525	16,48	16 52
Schweiz	81,03	81.23	81,04	81,24
Wien (abg.)	59,315	59,455	59,345	59,485

Effektenkurse.

	2./3.	3./3.		2./3.	3./3.
Schiffsaktien.			Gotha Waggon	27,50	27,00
Hapag	158,00	162,75	Gruschwitz Textil	100,25	102,00
Nordd. Lloyd	158,00	151,00	Hammersen	167,50	166,00
Bankaktien.			Hansa Lloyd	68,75	67,50
Barmer Bank	190,25	191,50	Harpener Berg	225,50	227,00
Berl. Handelsg.	283.00	277,50	Hartmann Masch.	69,½	69,00
Commerzbank	212,25	214,½	Hölch Eisen	205.00	205,00
Darmstädt. Bank	284,00	286,00	Hoffmann Stärke	112,00	112,00
Deutsche Bank	194,00	194,25	Humbold Masch.	54,25	54,50
Diskonto-Ges.	185,50	184,50	Kahla Porz.	133,00	131,00
Dresdener Bank	182,50	184,50	Kali Aschersleben	215,50	217,50
Reichsbank	190,00	190,½	Karlsruh. Masch.	52,00	51,50
Industrieaktien.			Karstadt	108,00	182,75
Schultheiß	393,00	412,75	Klöcknerwerke	175,00	181,50
Dortmund. Union	311,00	310,00	Köln Neuessen	215,00	215,25
Adler Portland	168,75	170,50	Köln Rottweil	000,00	000,00
Adlerwerke	133,00	133,½	Gebr. Körting	102,75	100,75
A. E. G.	169,½	168,50	Lahmeyer	169,50	167,25
Angelo Quono	119,50	120,00	Laurahütte	101,50	101,50
J. P. Bemberg	392,25	391,00	Linke Hoffmann	91,½	91,½
Berger Tiefbau	340,00	340,00	Magirus	92,00	93,25
Bergmann Elektr.	193,00	192,50	Mannesm. Röh.	221,½	222,50
Berzilius Berg	00,00	00,00	Mansfeld Berg	155,00	155,50
Bochumer Guß.	187,25	188,00	Mechan. Linden	315,50	318,00
Buderus Eisen	120,75	124,00	Mechan. Zittau	128,00	129,00
Charl. Wasser	132,00	131,½	Miz & Genest	152,00	150,00
Chem. v. Heyden	138,00	136,75	Mülheim Berg	172,00	170,75
Chem. Ind. Gesl.	111,50	108,25	Ober Koks	138,75	138,00
Daimler Mot.	120,½	120,00	Orenstein	141,50	140,00
Dessauer Gas	219,50	207,50	Phönix Berg	134,00	130,75
Deutsch Luxemb.	187,50	188,50	Pongs Spinnerei	00,00	00,00
Deutsch Erdöl	199,½	200,00	Reisholz Papier	280,00	290,00
Deutsch Masch.	126,50	126,25	Rheinmetall	000,00	000,00
Dresdener Gard.	143,00	142,½	Rheinstahl	230,00	237,50
Dürkoppwerke	84,00	86,50	Rombacher	13,00	13,50
Dynamit Nobel	152,00	150,25	Rütgerswerke	137,00	136,50
Elek. Licht. u. Kr.	196,50	197,½	Schuckert elektro	188,½	1 2,00
Esl. bad. Wolle	56,½	57,½	Siemens Halske	259,00	267,00
Eschweiler Berg	172,00	172,00	Thüd. Oel	121,75	122,25
Esl. Steinkohle	207,50	210,50	Leonhardt Tietz	000,00	135,25
Fahlberg List	146,½	147,00	Ver. Dt. Nickel	168,00	169,25
J. G. Fabr.-Ind.	310,75	310,00	Ver. Glanzstoffe	554,00	541,00
Felten & Guill.	176,00	175,50	Wanderermerke	231,50	240,00
Friedrichshall	155,00	166,00	Westd. Handel	71,00	71,00
Gelsenberg	187,50	188,50	Wicking Portl.	185,00	188,½
Gellenguß	20,50	22,00	Zellst. Waldhof	278,00	277,½
Germ. Zement	219,½	221,00	R. Westfl. Elektr.	206,00	207,50
Esl. ei. Unterneh.	243.00	245,00	Adler Kohle	90,00	89,90
Germes & Co.	159.½	162,00	Benz Motoren	000,00	00,00
Gladbach Wolle	190,00	194,50	Kabel Rheydt	190,00	194,00
Goldschmidt	158,50	158,50	Adler Kali	98,00	99.00
Görlitz Waggon	26,00	24,½	Krügershall	186,00	186,00
			Deutsche Petrol.	89,00	89,00

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 3. März. (Radio.) Nach dem Aufhören der Deckungen für März-Lieferungen, die gestern wohl der Hauptanlaß zur festeren Tendenz waren, wurde heute die Haltung wieder sehr unsicher. Das Ausland mit seinen leicht befestigten Forderungen blieb hier ohne Einfluß, da genügend zweithändiges Material zu unveränderten Preisen zu haben war. Das Inland zeigt sich aber für Weizen nur mit geringen Offerten, so daß Lieferung kaum verändert eröffnete. Für Roggen kamen größere Mengen amerikanischen Western-Roggen, die durchweg kontraktlich waren, zur Ablieferung und fanden auch allgemein Interesse. Lieferung war still und in den Preisen ebenfalls unverändert. Gerste stetiger. Hafer hatte in besten Sorten mehr Frage. Futtermittel und sonstige Artikel im Preise unverändert.

Berliner Produktenbörse.

* **Berlin**, 3. März. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 267—270, März 284,50, Mai 283,00—000,00 Juli 257,50—258,00 Roggen märkischer 248,00—251,00, März 000,00—000,00 bis 000,00, Mai 262,50—263,00—000,00, Juli 250,00 bis 000,00—000,00, Sommergerste 213—241, Wintergerste 192,00—205,00, Futtergerste 000—000, Hafer märkischer 194,00—202,00, Mais 183—186, Weizenmehl 34,50 bis 37,00, Roggenmehl 34,00—35,75, Weizenkleie 16,00—00,00, Roggenkleie 15,25—15,40, Viktoriaerbsen 48—64, kleine Speiseerbsen 32—35, Futtererbsen 22—24, Peluschken 20 bis 21,00, Ackerbohnen 0,0—0,00 Wicken 22,50—24,00, Lupinen blaue 14,50—15,50, Lupinen gelbe 16,00—17,00, Serabella 25,50—27,50, Rapskuchen 16,00—16,40, Leinkuchen 20,70—21,00, Trockenschnitzel 11,80—12,00, Sojaschrot 19,50—20,00, Kartoffelflocken 29,80—30,30.

Baumwollnotierungen.

Bremen, 3. März. (Radio.) März 15,36 15,48, Mai 15,50 15,56, Juli 15,57 15,59, Oktober 15,75 15,79, Dezember 15,87 15,90, Januar 15,83 15,92, März 00,00—00,00 Tendenz ruhig.

Liverpool, 3. März (Radio.) Eröffnung März 7,61—7,62 Mai 7,75—7,76, Juli 7,85—0,00, Oktober 7,89,—0,00 Dezember 0,00, Januar 0,00—0,00. Tendenz stetig.

Humor im Bilde!



Kaltes Fleisch. Pensionsinhaberin: „Ich hoffe, daß Sie sich nicht erkältet haben!"

Gast (der soeben das ewige Stück kaltes Fleisch sieht): „Ich denke, daß ich mich infolge des wiederholten Essens von kaltem Fleische [illegible] habe, Frau Wiedersol"

Ein Kompliment. Hänschen schreibt in den Osterferien einen Brief an seinen Lehrer:

„Bei mir zu Hause sind alle darüber sehr erfreut, was ich bei Ihnen in der Schule gelernt habe. Als ich zu Ihnen kam, wußte ich nichts und nun weiß ich wenigstens 10mal soviel."



Wenn sie erst älter ist ....! Reicher Onkel: „O, ich sehe schon! Kaufmann spielen? Was soll ich sein? Kunde? Nichte: „Nein, Onkel! Sei lieber die Kasse!"

Faul! Kammerdiener eines reichen, jungen Mannes: „Ihr Bad ist fertig!"

Junger Mann: „Nehmen Sie es selbst, Johann; aber vergessen Sie nicht, eine kalte Tusche hinterher."



Das ist etwas anders. „Ich möchte die gnädige Frau eben sprechen."

„Die bin ich selbst."

„O, dann will ich sie lieber — nicht sprechen."



Bekanntmachung.

Es sollen vergeben werden:

1. die Eisproduktion des Schlachthofes [illegible] Zeit vom 1. Mai bis 30. September d. J.
2. der Dünger aus der Kalbaunenwäsche [illegible] Zeit vom 1. April 1927 bis 31. März 192[illegible]

Die Bedingungen können auf Zimmer [illegible] des Verwaltungsgebäudes, Kaserndistraße, eingesehen werden.

Schriftliche Angebote an die Stadtverwaltung erbeten bis zum 15. März d. Js.

Kochelt, den 2. März 1927.

Der Oberbürgermeister.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Mittwoch nachmittag 5 Uhr unsern innigstgeliebten Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Landwirt

Herrn Bernhard Groß-Hardt

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 81. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mussum, den 2. März 1927.

Das hl. Seelenamt findet statt am Montag, dem 7. März, morgens 8¼ Uhr, in der St. Josephskirche, danach die Beerdigung von der Kirche aus, wozu frdl. eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge man diese Anzeige als solche betrachten.

Fahrräder! Schmeinck Nähmaschinen!

Westend 26.

Teilzahlung

niedrige Anzahlung. Wochenraten von 3.00 Mk. an.

Fahrräder

von 58 Mk. an, bis zu den feinsten Klassenräder, leicht laufend und stabil.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Reparaturen

gut und schnell. Auch bei mir nicht gekaufte Fahrräder und Nähmaschinen werden gut und sauber durchrepariert in und außer dem Hause.

Postkarte genügt.

Achtungsvoll

Schmeinck, Bocholt

Westend 26.

Gummi billig! Ersatzteile!

Bekanntmachung.

Zur Neuwahl eines Mitgliedes des Vorstandes der Genossenschaft, zur Regulierung der unteren Issel und dessen Stellvertreters für die Stadtgemeinde Isselburg deren Wahlperiode abgelaufen ist, habe ich im Auftrage des Herrn Vorsitzenden des Kreisausschusses in Wesel Termin auf

Mittwoch, den 16. März 1927, nachmittags 4 Uhr,

im Rathaussaale hierselbst anberaumt, zu welchem die wahlberechtigten Mitglieder der Genossenschaft hiermit eingeladen werden.

Isselburg, den 2. März 1927.

Der Bürgermeister.
J. V.: Der 1. Beigeordnete:
Schmänk.

Steuer- pp. Fälligkeitstermin

im Monat März bei der **Stadthauptkasse Bocholt.**

1. Grund- und Hauszinssteuern, Kanalgebühren und Beiträge, sowie Müllabfuhrgebühren.
2. Lohnsummensteuer für den Monat März.

Des Jahresabschlusses wegen wird gebeten, bis 15. 3. die noch fälligen Reste von vorgenannten Steuern zu zahlen. Vom 16. 3. ab werden die Reste kostenpflichtig beigetrieben.

Die Stadthauptkasse.

Hersfelder Lullusbrunnen

ist die deutsche Heilquelle mit gleicher Analyse und Wirkung wie Karlsbad in Böhmen bei:

Magen- und Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Leberleiden, Gallensteinen und Zuckerkrankheit.

Wo nicht am Platz erhältlich, liefert direkt:

Lullusbrunnen-Gesellschaft
m. b. H.
Bad Hersfeld.

Kurzeit: Mai — September. Auskunft: Magistrat, Hersfeld.

Westfälischer

Bauernverein

Ortsgruppe Borken.

Freitag, den 4. März, von 10,30—5 Uhr:

Sprechtag

im Bürgersaal Bocholt.

Sauberes

Zweitmädchen

für Nachmittags sucht

Josefa Nientimp.

Nordstraße 32.

Jüngeres

Mädchen

welches zu Hause schlafen kann, für Hausarbeiten und zu Kindern für ganze Tage gesucht.

Osterstr. 52.

Tüchtiges

Mädchen

für sofort im Haushalt gesucht, im Nähen und Kochen etwas erfahren.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein evangl.

Mädchen

von ca. 17 Jahren für Hausarbeit nach Holland gesucht. Näheres bei

Terstegge, Suderwick.

Lehrmädchen

für den Verkauf gesucht.

Putzgeschäft

Josefa Nientimp.

Gute

Küchenstühle

zu verkaufen.

Näheres

Rhede, Marktstr. 4.



Ein Wagenpferd,

5—6 jährig zu kaufen gesucht.

Näh. in der Geschäftsstelle



Achtung! Achtung!

Auf zum Restaurant H. Basse,
Kaiser Wilhelmstr. 15.

Großes

Preisschießen

Anfang Samstag, 5. März, nachm. 5 Uhr.
Schluß wird in den hiesigen Zeitungen bekanntgegeben.

Erstklassige Preise

u. a.:

1. Preis: Eine 2 Meter hohe Standuhr mit Doppelschlagwerk,
2. „ eine kompl. Waschmaschine mit Wassermotor,
2. „ ein Herren- oder Damen-Fahrrad nach Wahl,
4. „ ein Kaffee- oder Tee-Service,
5. „ eine Wein-Bowle (12teilig),
6. „ ein silbernes 3×6teil. Eßbesteck,
7. „ eine kleine Standuhr.

Außerdem zwei Trostpreise.

Schießordnung im Lokal.

3 Schuß 30 Pfg.

Von dem Wettbewerb sind Mitglieder ausgeschlossen.

Während des Schießens: Künstler-Konzert.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Radsportklub Diamant 1925
Bocholt.

Die Kunst,

sich mit wenig Geld

ein wirklich gutes Bett

zu erwerben, erreichen Sie durch einen Kauf in meiner Bettenabteilung.

Seit 84 Jahren

führe ich

federdichte echtfarbige Inletts, gesunde füllkräftige Federn.

Mein großer Umsatz, meine geringen Unkosten, meine alten Verbindungen sichern den preis- — würdigen Verkauf. —

Große Auswahl, fachmännischer Rat, zwanglose Besichtigung erleichtern Ihnen den Einkauf.

Die Füllkraft, Farbenechtheit und Dauerhaftigkeit meiner Betten ist anerkannt.

Gerhard Pottmeyer, Bocholt,

Langenbergstraße 11.

Ältestes Betten-Geschäft am Platze. Gegründet 1841.

Remscheider Werkzeuge

Aelterer, fachkundiger, bei den Verbrauchern, besonders auf dem Lande eingeführter

Vertreter

gesucht. Besitzer von Motorrad bevorzugt.

Größte Verdienstmöglichkeit.

Backhaus & Hellmann
G. m. b. H., Barmen-U.

---

30 Mk. Belohnung

demjenigen, wer jungen, intelligenten Mann mit perfekter Handschrift

Stellung

auf Kontor oder Lager oder ähnlichen Vertrauensposten verschafft. Ia. Zeugnisse vorhanden.

Offert. unter A. Z. 300 an die Geschäftsstelle der Grenzwarte u. B. Essing, Rhede.

Eine tragende

Ziege

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle

Vereins-

Drucksachen

liefert die

Grenzwarte.



Bocholter Stadtverband für Leibesübungen.

Samstag, den 5. März 1927

im oberen Saale bei Langenhoff, abends 7 Uhr:

Außerordentliche

Jahres-Versammlung.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Vereine gebeten, stark vertreten zu sein.

Der Vorstand.

Herr Gewerkschaftssekretär Eltgen

spricht am

Sonntag, den 6. März 1927

abds. 5½ Uhr im Arb.-Verein St. Josef in einem

öffentlichen Vortrage

über **„Gesolei und Volksgesundheit“.**

Eintritt frei!

Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt!

Es laden ein

Kath. Arbeiter-Verein St. Josef.
Die christlichen Gewerkschaften.
Der Kreuzbund.



Die führende deutsche Schreibmaschine,
die alle Vorteile in sich vereinigt.
Verlangen Sie kostenlose Vorführung.
Gebrauchte Maschinen werden bestmöglichst in Zahlung genommen.
Generalvertreter:
Johs. Bläser, Borken i. Westf.,
Bürobedarfshaus.
Fernruf 165. Gegr. 1907

---

50 Karren Brennholz

sofort abzugeben, ebenso **Scheitholz für Bäckereien.**

Gerh. Fehlings & Co.,
Ewaldstraße, Telefon Nr. 11.

Genügt nicht,

einen nützlichen Gegenstand bloß zu besitzen, sondern es handelt sich darum, möglichst viele Leute davon zu verständigen.

Ein Zeitungsannonce in unserem Blatt ist das sicherste Mittel dazu!